

Rheininger Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 75.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich Mk. 1.20 ohne und Mk. 1.40 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 27. Juni

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 26.

Politische Rundschau.

Berlin, 25. Juni. Gegenüber einer neuerdings aufgetauchten Zeitungsmeldung wird im Reichskolonialamt erklärt, bisher seien keine neuen Schritte für die aufgeschobene Kolonialreise des Kronprinzen getan worden. Daher sei es auch nur eine Kombination, wenn von einer Anforderung der Reisekosten vom Reichstag geredet werde. Die Reise sei im Frühjahr wegen der zu kurzen Vorbereitungszeit aufgeschoben worden, nicht aber, weil dem Kaiser die Sicherheit des Kronprinzen nicht verbürgt erschien.

Großbütteleog, 24. Juni. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord hat heute früh 6 Uhr die Reise nach Kiel angetreten.

Kiel, 23. Juni. Das unter Kommando des Vizeadmirals George Warrender stehende englische Geschwader ist heute Morgen 9.15 Uhr hier eingelaufen. Das Geschwader setzt sich zusammen aus den Linien Schiffen „King George V“ als Flaggschiff, „Centurion“, „Ajax“, und „Audacious“ sowie den Kreuzern „Southampton“, „Birmingham“ und „Nottingham“. Vor Friedrichsort salutierte das Geschwader die deutsche Landeskflagge mit 21 Schüssen, welche die Strandbatterien erwiderten. Die Schiffe verbleiben hier bis zum 30. Juni.

Kiel, 23. Juni. Der Generalinspekteur der Marine, Prinz Heinrich von Preußen, besuchte heute Vormittag den englischen Admiral an Bord seines Flaggschiffes. Als der Prinz das Schiff verließ, feuerte dies einen Salut von 19 Schuss ab. Danach besuchten der Chef der Marinestation der Offize, Coerper, und nach ihm der Flottenchef, Admiral Ingenohl, das Flaggschiff. Als die Admirale sich von Bord begaben, salutierte das Flaggschiff mit 17 Schuss. Ein zahlreiches Publikum hält die Strandpromenade besetzt, um das interessante Bild, das der Kriegshafen mit den beiden Flotten darbietet, zu genießen.

Kiel, 24. Juni. Der Kaiser empfing heute Nachmittag nach dem Festmachen der „Hohenzollern“ an Bord den englischen Admiral und die Kommandanten der englischen Schiffe zur Meldung. Ferner meldete sich Kontreadmiral v. Rebeur-Paschwitz als Admiral à la suite. Der Kaiser fuhr dann auf das Linien Schiff „Kaiser“, wo er die Mannschaft besichtigte und sich einige Zeit im Admiralsraum aufhielt, besuchte dann den „König Albert“ und machte dem Admiral Scheer, dem Flottenchef und dem Staatssekretär v. Tirpitz auf den Flaggschiffen Besuche. Endlich besuchte der Kaiser den Herzog von Arenberg auf der Yacht „Aar“, dem früheren „Meteor“. Zur Abendtafel an Bord der „Hohenzollern“ war eine größere Anzahl von Gästen geladen.

Kiel, 25. Juni. Zu Ehren der Mannschaften des in Kiel weilenden englischen Geschwaders veranstaltete die Stadt Kiel heute Nachmittag auf dem Sport- und Spielplatz ein Sportfest, an dem zu gleichen Teilen englische und deutsche Marine-mannschaften und eine Anzahl bürgerlicher Sportvereine um die Siegespalme rangen. Zu Beginn des Festes hielt Oberbürgermeister Dr. Lindemann an die inmitten der vieltausendköpfigen Menschenmenge aufgestellten Matrosen und Marinesoldaten folgende Ansprachen: „Den Mannschaften des englischen Geschwaders, das zu unserer aller Freude in dem deutschen Kriegshafen zum Besuch weilte, namens dieser Stadt und ihrer Bürgerschaft einen herzlichsten Willkommengruß zu entbieten, ist mir

eine Ehre und eine hohe Freude. Wir möchten ihnen zeigen, daß, wie unsere Flotte sich glücklich schätzt, mit den Kameraden der englischen Marine engere Beziehungen anzuknüpfen, so auch die Bürgerschaft ihre lebhafteste Freude darüber empfindet, die Söhne des verwandten großen englischen Volkes auf deutschem Boden begrüßen zu können. Wir möchten in den wenigen Stunden, die wir gemeinsam mit Ihnen hier verleben dürfen und in denen Sie in fröhlichem Wettkampfe mit den Mannschaften der deutschen Marine und unseren bürgerlichen Sportvereinen die Kräfte messen werden, Ihnen zeigen, daß unsere Freude von Herzen kommt und daß wir Ihnen eine Freude bereiten wollen. Möchten diese Stunden dazu beitragen, gleiche Empfindungen in Ihnen auszulösen, damit Sie, in die Heimat zurückgekehrt nicht bloß an die herzliche Kameradschaft der deutschen Marine, sondern auch an diese Stadt und ihre Bürgerschaft freundliche Erinnerungen bewahren. Dann wird auch dieser Tag ein neues Band zwischen den Söhnen Albions und Germaniens knüpfen, das die glückliche Zukunft immer fester gestalten möge.“ Die Rede klang in ein Hoch auf den Kaiser und den König von England aus. Der Kaiser gab auf der „Hohenzollern“ eine Abendtafel zu Ehren der Offiziere des englischen Geschwaders. Bei Tisch hatte er zu seiner Rechten den großbritannischen Botschafter Goschen, zu seiner Linken den Geschwaderchef Vizeadmiral Sir George Warrender.

Kiel, 25. Juni. Bei dem Regatta-Essen an Bord der Gajagdampfschacht „Victoria Luise“ hielt der Kaiser eine Rede, in der es hieß: „Ich glaube wohl im Sinne aller hier versammelten Herren zu sprechen, wenn ich der Hamburg-Amerika-Linie, bei der wir heute wiederum auf diesem Schiffe vereinigt sind, noch einen besonderen Dank ausspreche für den Tag den sie uns neulich beschenkt hat. Als ein Erzeugnis langer Friedenszeit lief vor diesem Tage der „Bismarck“ vom Stapel, das größte Schiff, das augenblicklich auf dem Wasser schwimmt. Darüber herrscht unter uns allen wohl kein Zweifel, daß dies kein gewöhnlicher Stapellauf war, sowohl im Hinblick auf die Größe des Schiffes als auch in bezug auf die Stimmung aller Zuschauer. Die Hamburg-Amerika-Linie hat durch den Bau dieses Schiffes uns die Möglichkeit gegeben, einen großen nationalen Festtag zu erleben in dem Augenblick, als dort die 30 000 Tonnen ins Wasser hinabglitten. Alle, die dabei waren und alle anderen, wir haben uns davon überzeugen können, aus den Stimmen, die aus dem ganzen Lande zu uns herüberhallten. Alle Schlacken, der Reib und die Kleinigkeit der Tageskämpfe verschwanden, alle Herzen schlugen höher und gedachten der großen Zeit und der Männer, die in ihr wirkten, des großen Kaisers und seines eisernen Ratgebers. Das unsere ist, dafür zu sorgen, daß das, was uns überkommen ist, von uns weiter verwaltet werde, und daß wir, wie wir in unseren einzelnen Bestrebungen und wie wir bei unseren Sportveranstaltungen alle unsere Kräfte zusammennehmen und anspannen, um das Ziel zu erreichen, das auch im großen für das Vaterland tun. Wir müssen in der Lage sein, eins der besten Worte, das der eiserne Kanzler je geprägt, auf uns zu übertragen und auszuführen. Es heißt, wir müssen so leben und so handeln, daß wir allezeit mit ihm sagen können: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst absolut nichts und niemanden auf dieser Welt!“

Meiningen, 25. Juni. Herzog Georg ist in letzter Nacht in Bad Wildungen gestorben. Der Dahingesehene hat das hohe Alter von 88 Jahren erreicht. Er wurde 1826 geboren und trat 1866 nach dem Prager Frieden, nachdem sein Vater die Krone niedergelegt hatte, die Regierung an. Die Beziehungen zwischen Berlin

und Meiningen waren nicht die besten, obwohl der Meiningener stets ein bundestreuer Fürst war. Die Verstimmungen lagen auf politischem und persönlichem Gebiete. Nachfolger ist der 1851 geborene Erbprinz Bernhard. Er ist aus der ersten Ehe des Herzogs Georg mit der Prinzessin Charlotte von Preußen hervorgegangen. Da seine Ehe mit der Schwester des Kaisers, Prinzessin Charlotte, nur eine Tochter Feodora entsprossen ist, die den Prinzen Heinrich XXX. von Ruß heiratete, so ist nach ihm sein Halbbruder Prinz Ernst Thronfolger in sächsisch-meiningischen Landen. Herzog Bernhard ist ein alter Soldat, der schon als junger Offizier die Kämpfe in Frankreich machte und sich dabei das Eisene Kreuz zweiter Klasse erwarb. Als Dreißigjähriger bestieg Bernhard von Sachsen-Meiningen jetzt den Thron.

Paris, 25. Juni. Bei der Beratung des Marinebudgets im Senat führte der Berichterstatter Chautemps aus, daß Frankreich sich um jeden Preis die Vorherrschaft im Mittelmeer sichern müsse. Frankreich muß nicht nur ungehindert in Nordafrika und allen anderen entfernteren Besitzungen verkehren können, es muß auch verhindern, daß Deutschland, das im Norden von der englischen und russischen Flotte in Schach gehalten wird, sich über die italienischen und österreichischen Häfen mit Rohstoffen und Lebensmitteln versorgen kann. Deutschland kann, sobald es vom Meer abgeschnitten ist, einen längeren Krieg nicht aushalten. Bis jetzt hält unsere Flotte den vereinigten italienischen und österreichischen Schiffen das Gleichgewicht. Im Jahre 1920 jedoch werden uns vier Dreadnoughts fehlen. Wir müssen daher unsere Kriegesflotte von 28 Panzerschiffen auf 32 bringen, d. h. auf vier Geschwader zu je 8 Einheiten.

London, 25. Juni. Der „Daily Graphic“ schreibt: „Wenn dem britischen Flottenbesuch in Kiel durch die Kieler Woche etwas mehr Nachdruck verliehen wird, so entspricht das nur den Erfordernissen der internationalen Lage und den Wünschen Englands. Die Welt verlangt keine Versicherung, daß der Besuch der englischen Schiffe in Neval und Kronstadt ein Zeichen der herzlichen Beziehungen zwischen dem russischen und dem englischen Volke sei, aber im Falle Deutschland hat das Symbol mit viel Unkenntnis und Vorurteil zu kämpfen. Es ist daher wünschenswert, sich darüber klar zu werden, daß die gegenwärtigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ausgezeichnet sind, daß die Souveräne und Staatsmänner wünschen, daß sie so bleiben mögen und daß selbst auf dem Gebiet der energischsten Rivalität ein natürliches Gefühl gegenseitiger Bewunderung und Kameradschaft sich vereinige. Ist der deutsche Kaiser nicht ein britischer Admiral, und zwar einer, auf den alle britischen Seeleute mit Recht stolz sind? Wir in England freuen uns über diese und über jede Gelegenheit, Seiner Majestät unsere Grüße zu senden, nicht nur als dem begeisterten Seemann oder Souverän eines Reiches, mit dem wir in Freundschaft zu leben wünschen, sondern auch als dem Muster von Gemeinsinn und Geradheit in allen Lebenslagen.“

Mailand, 24. Juni. Aus Durazzo kommt die Nachricht, daß das Hilfskorps des Brenk Bib Doda von den Aufständischen umzingelt und außer Gefecht gesetzt worden ist. Bib Doda selbst ist nur gegen Ehrenwort, nicht mehr zu kämpfen, freigelassen worden. Die Verletzung dieses Ehrenwortes dürfte nach albanischem Brauch sofort mit dem Tode bestraft werden. Die italienischen Blätter halten nach Vernichtung dieses Hilfskorps die Lage in Durazzo für verzweifelt.

Durazzo, 24. Juni. Der Waffenstillstand wurde auf Bitten der Rebellen wiederum ver-

längert. Dieses befremdliche Zugeständnis wird allgemein bedauert und man geht in der Annahme kaum fehl, daß die Rebellen nur Verstärkungen heranziehen und die eroberten Geschütze heranbringen wollen.

Belgrad, 24. Juni. Das Amtsblatt veröffentlicht in einer heute Nachmittag erschienenen Sonderausgabe nachstehende Proklamation des Königs: An mein geliebtes Volk! Nachdem ich durch Krankheit für einige Zeit an der Ausübung meiner königlichen Gewalt verhindert bin, ordne ich auf Grund des Artikels 69 der Verfassung an, daß, so lange meine Kur dauert, der Kronprinz Alexander in meinem Namen regiere. Ich empfehle auch bei dieser Gelegenheit mein teures Vaterland dem Schutze des Allmächtigen. Gegeben zu Belgrad am 11. (24. Juni) mittags. Peter, M. P.

Belgrad, 25. Juni. Die Betrauung des Kronprinzen mit der Königsgewalt wird in der Bevölkerung und in der Presse lebhaft erörtert. Es wird darauf verwiesen, daß nach dem Wortlaut der Proklamation auch eine längere Vertretung des Königs nicht ausgeschlossen erscheine. Einzelne Blätter vertreten die Ansicht, daß dies sogar der wahrscheinliche Fall sei, da das rheumatische Leiden des Königs längere Pflege erheische. Den Gerüchten von einer dauernden Ausübung der Königsgewalt durch den Kronprinzen wird von zuständiger Seite kategorisch entgegengetreten.

Vermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 26. Juni.** Wir werden ersucht, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß bei Sendungen an die Bauämter im Kreise eine genaue Unterscheidung unerlässlich ist. Die frühere königliche Kreisbauinspektion führt die Bezeichnung „Königliches Hochbauamt“ (Vorstand Herr Königl. Baurat Hallmann) und die seit 1913 vom Kreise getroffene Einrichtung wird als „Kreisbauamt“ (Vorstand Herr Kreisbaumeister Lenz) bezeichnet. Letztere Stelle ist eine kreiskommunale und darf deshalb bei den Sendungen nicht der Zusatz „Königlich“ angewendet werden. Im übrigen mag auch bei dieser Gelegenheit hervorgehoben werden, daß es stets zu vermeiden ist, dienstliche Sendungen an die persönliche Adresse des Beamten zu richten. Dadurch können nur unliebsame Verzögerungen entstehen.

* **Rüdesheim, 26. Juni.** Vor dem zuständigen Prüfungsausschusse legten am letzten Donnerstag die Schlosserlehrlinge Philipp Edelhäuser bei Herrn Jos. Nögler, und Johannes Liebler bei Herrn Heinrich Liebler in der Lehre, ihre Gesellenprüfung ab. Beide erhielten im Praktischen wie im Theoretischen die Note „gut“.

* **Rüdesheim, 26. Juni.** Die Augen auf, ihr deutschen Jungen! Seht euch um in Feld und Wald! Lernet es, auch draußen mehr heimisch zu fühlen. Erschließt eure Sinne fürs Reale, für die nächste Umgebung, für die kleinen und großen Wunder der Natur, für das Treiben der Menschen in Dorf und in der Stadt, für den Staat und seine Einrichtungen, überhaupt für Heimat und Vaterland — das soll die deutsche Jugend durchs Wandern lernen. Angeregt durch die Erwägungen soll auch den Jugendlichen Rüdesheims mehr Gelegenheit geboten werden, in Gottes freier Natur zu wandern. Es sollen regelmäßig Wanderungen arrangiert werden, von denen die erste unter Führung des Fortbildungsschullehrers Karl Bruns nach dem Kammerforst stattfindet. Der Abmarsch ist auf Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr vom Hofe des Schulhauses festgesetzt. An den Wanderungen kann sich natürlich jede erwachsene Person beteiligen. Zu wünschen wäre es, daß die Beteiligung an diesen Ausflügen eine sehr rege wäre, damit diese Einrichtung eine dauernde werden könnte.

* **Rüdesheim, 26. Juni.** (Hebung des Fremdenverkehrs in Nassau.) Auf Veranlassung des Regierungspräsidenten v. Meißner fand in Frankfurt a. M. eine Versammlung der Bürgermeister und anderer Vertreter der nassauischen Städte statt, um über besondere, den Fremdenverkehr hebende Maßnahmen zu beraten. Der Regierungspräsident regte an, eine Nassau-Sondernummer der „Leipziger Illust. Zeitung“ erscheinen zu lassen und damit in den weitesten Kreisen die Schönheiten des Nassauer Landes bekannt zu geben. Der Plan fand lebhaften Anklang.

* **Rüdesheim, 26. Juni.** (Ein heißer Sommer.) Nach verschiedenen Voraussetzungen soll dieser Sommer wieder eine ähnliche Hitze wie im Jahre 1911 bringen. Die Woche begann ja für Berlin schon mit außergewöhnlich hoher Temperatur, so daß der Juni 1914 schon heißere Tage

hatte, als der gleiche Monat in dem an Unfällen so reichen Jahre 1911. Die Hitze im Sommer 1911 begann erst am 22. Juli und hielt ununterbrochen bis Mitte August an. Nach einer Pause, in der das Wetter etwas kühler war, setzte im September dann die Hitze wieder ein. Die Temperatur war am 22. Juli 32,9 Grad, und als Höchsttemperatur am 23. Juli 35,0 Grad. Dann folgte der 26. Juli mit 33,9 Grad. Im August stieg die Temperatur nicht über 32,0 Grad und im September, am 3., betrug sie wiederum 35,5 Grad.

* **Rüdesheim, 26. Juni.** (Sonnenfinsternis am 21. August.) Nachdem die letzte in Mitteleuropa wahrnehmbare Sonnenfinsternis am 17. April 1912 stattgefunden hat, folgt die nächste in unserem Erdstrich sichtbare Sonnenfinsternis am 21. August ds. Js. Sie wird nicht wie ihre Vorgängerin, eine totale Finsternis sein, sondern nur eine zu zwei Dritteln, also etwa von dem Grade der Sonnenfinsternis vom 30. August 1905 und vom 28. Mai 1910.

* **Rüdesheim, 26. Juni.** Ueber die Schweigepflicht des Bankiers hat das Reichsgericht in einem vor kurzem entschiedenen Prozesse folgende Grundsätze aufgestellt: Der Bankier hat Schweigepflicht über die Vermögensverhältnisse seines Kunden selbst dann zu beobachten, wenn er von einer städtischen Behörde befragt wird. Es steht ihm das Recht der Zeugnisverweigerung zu, und er muß, wenn er als Zeuge vernommen werden soll, davon Gebrauch machen. Die Entscheidung ist, wie das „Bankarchiv“ zu ihr bemerkt wichtig, weil die Anwendbarkeit des § 383 Nr. 5 der Zivilprozessordnung auf das Verhältnis zwischen Bankier und Kunden nunmehr auch vom Reichsgericht ausdrücklich anerkannt wird. Daraus folgt, daß für den Bankier nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht besteht, die Beantwortung von Anfragen von Behörden, insbesondere auch der Steuerbehörden über Vermögensangelegenheiten der Bankkunden zu verweigern.

* **Rüdesheim, 26. Juni.** Der Bierfilz ist eine Urkunde! so entschied die erste Strafkammer des Duisburger Landgerichts in einer wohl allgemein interessierenden Strafsache gegen den Kaufmann Roester. Der Angeklagte hatte in einer Wirtschaft gefeiert. Der Wirt vermerkte die von ihm gebrachte Zahl der Gläser Bier, wie dies ja allgemein üblich ist, auf einem Bierfilz durch Striche. Roester zerriß den Filz und fertigte mit einem neuen Bierfilz eine neue Rechnung an, wobei er zwei Gläser zu wenig anscrieb. Ein anderer Gast verriet die Sache dem Wirt, der Anzeige erstattete. Das Gericht erkannte auf 4 Monate Gefängnis.

* **Rüdesheim, 26. Juni.** Als Warnung vor dem Genuß unreifen Obstes mag es wieder einmal dienen, daß in Kreuznach am Sonntag ein siebenjähriger Junge an den Folgen einer solchen Vergiftung gestorben ist. Ungefund und von mindestens unangenehmen Folgen begleitet ist der Genuß unreifen Obstes fast stets.

* **St. Goarshausen, 25. Juni.** Die Vorbereitungen zur Hebung des unweit von der hiesigen Landebrücke gesunkenen Motorbootes „Martha“ wurden bereits getroffen. Zwei Fahrzeuge liegen an der Stelle wo das Boot gesunken ist um mit Hebewerkzeugen die Hebung des in einer Tiefe von mehreren Metern liegenden Fahrzeuges zu verküßlichen. Verschiedene Teile, Fensterläden und die Signalfahne des Bootes hat man bereits herausgeschafft. Sehr wahrscheinlich befindet sich die Leiche der ertrunkenen Erzieherin Emmy Kraus noch in dem Boote, denn dessen Schutzlücke an der Seite waren herabgelassen. Die 16 Jahre alte Russin, in deren Begleitung sich die Erzieherin befunden hat, wurde in die Familie des Landrats Geh. Reg. Rates von Kruß in St. Goar aufgenommen. Das junge Mädchen vermag sich über das Schicksal seiner Erzieherin kaum zu trösten.

Aus dem Rheingau, 24. Juni. Der Herr Regierungspräsident hat die in § 2 seiner Viehschuppenpolizeilichen Anordnung vom 3. Januar 1914 angeordnete achttägige polizeiliche Beobachtungsbauer des aus den Provinzen Ost- und Westpreußen eingeführten Klauenviehes auf vierzehn Tage verlängert.

Aus dem Rheingau, 26. Juni. Nachdem die letzten Gewitter, die im Rheingau im allgemeinen keinen Schaden anrichteten, ausgetobt haben, ist die Witterung etwas günstiger geworden, wenn auch für die Zeit der Blüte immer noch zu viel Niederschläge erfolgen und die Luft auch zu kühl ist. Die Blüte ist in diesem Jahre recht verzögert worden und noch immer nicht allgemein, wenn auch in einzelnen Tagen und in einzelnen Gemarkungen die Reben in voller

Blüte stehen. Das Wachstum der Reben hat keinen Stillstand erlitten. Die Reben haben sich vielmehr üppig entfaltet, was auf die wenigen sonnigen Tage zurückzuführen ist. Bis jetzt konnten die Pilzkrankheiten zurückgedrängt werden und bei einigermaßen günstiger Witterung wird es wohl auch noch weiterhin gelingen. Vom Heu- und Wurm hat man wenig bemerkt, nur in einigen Gemarkungen wurde ein stärkeres Auftreten dieses Schädlings festgestellt. Hoffentlich gelingt es durch die eingeleitete umfangreiche Bekämpfung ein stärkeres Auftreten zu verhindern. Die Reblausuntersuchungskolonnen, die in einzelnen Gemarkungen mit ihrer Arbeit begonnen haben, haben bis jetzt keine neuen Reblausherde entdeckt. Hoffentlich geht es auch weiter so. Geschäftlich ist es still.

Oestrich, 25. Juni. Zum Rektor an der hiesigen Volksschule wurde der Rektoratschullehrer Herr Hermann Kaufmann aus Brakel, Kreis Höxter, gewählt. Herr Kaufmann, welcher die Mittelschullehrer- und Rektorprüfung bestanden hat, steht im 34. Lebensjahre. Er wird das Amt voraussichtlich am 1. Oktober antreten.

Eltsville, 24. Juni. In den letzten Tagen sind hier und in Erbach vier Opferstöcke erbrochen worden. Der Opferstock in der Pfarrkirche war kürzlich entleert worden. Der Opferstock in der Schmidburgischen Kapelle ist aus der Mauer gerissen worden, seine Öffnung ist aber nicht gelungen. Der Opferstock in Erbach war ebenfalls vorher entleert worden.

Niederwalluf, 24. Juni. In der kathol. Kirche wurde in kurzer Zeit zum zweiten Male der Opferstock aufgebrochen und ein kleinerer Geldbetrag gestohlen. Es handelt sich wahrscheinlich um denselben Gauner, der in letzter Zeit auch in verschiedenen anderen Gemeinden des Rheingaus die Sammelbüchsen der Kirchen gewaltsam öffnete und leerte.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Eingefandt.

Auf das Eingefandt in Nr. 74 Ihrer geschätzten Zeitung möchte ich zur Lösung des Rätsels, warum der betreffende Fachmann in 100 mit Golazin behandelten Gescheinen nur 21 und in nicht behandelten 121 Raupen gefunden hat, folgendes sagen:

Es gibt in diesem Jahre Stöcke mit 30 Gescheinen, von denen vielleicht nur 3 wurmbefallen sind, während an anderen Stöcken jedes Geschein 2 Würmer hat, sodaß darin allein fast 100 Würmer vorhanden sind. Es ist also die Möglichkeit vorhanden, daß schon an sage und schreibe 4 Stöcken mehr als 200 Raupen angetroffen, während an 4 anderen Stöcken nur 12 Raupen gefunden werden. Tatsächlich sieht es aber auch so in den Bergen aus. Ich habe Stöcke mit über 30 Gescheinen gefunden, ohne einen einzigen Wurm und daneben solche mit 30 und mehr Würmern. Daraus folgt aber klipp und klar, daß die Kontrollmethode des Herrn Einsenders zu wünschen übrig läßt. Hätte er wahllos je 20 Minuten Raupen gesucht, so hätte er gefunden, daß in den mit Wurmspritzmitteln behandelten Weinbergen genau soviele Würmer vorhanden sind, als in den unbehandelten Weinbergen. Das ist von maßgebender Stelle geschehen, von Leuten, die kein Interesse daran haben dürfen, etwas zu beschönigen und das Resultat dieser Forschung wird schon zur Zeit veröffentlicht werden. Im übrigen möchte ich dem Herrn Fachmann empfehlen, sich den Biengarten einmal anzusehen, der doch auch recht früh gespritzt wurde. Dort braucht man kein Fernrohr, aber ein „Blinde“ kann hier schon aus der Ferne die dicken Gespinstklumpen sehen, oder hält der Herr Einsender diese Klumpen etwa für Trauben, oder sollte die Firma Sturm die Bespritzung etwa nicht richtig angewendet haben? Ich glaube nicht! Wenn aber dem Herrn Einsender das noch nicht genügt, so empfehle ich ihm die Befichtigung des v. Beckerath'schen Laubstoffs, der auch gespritzt wurde, außerdem die Deinhard'schen Weinberge und andere mehr. — Schließlich könnte ich ihm noch eine Menge Leute nennen, denen es recht schwer geworden ist, zuzugeben, daß ihre Golazinbehandlung nicht fruchtete. Heute geben diese Männer es unumwunden zu, allerdings mit dem Zusatz, „Das war einmal gespritzt.“ Und wenn der Herr Verfasser sich vielleicht jetzt einmal dieselben Berge ansehen will, welche er vor vielleicht einer Woche kontrolliert hat, dann wird es ihm wahrscheinlich auch so gehen. Was aber die Kosten angeht, so ist der Morgen mit Golazin nicht unter 60 Mk. (ohne die teuren Apparate) zu behandeln, während die Bürstbekämpfung, auch im stark befallenen

Weinberg, mit 30 Mk. pro Morgen bei 3 Mk. Arbeitslohn vorzunehmen ist, während sie beim heurigen Befall etwa 20 Mk. und bei Kinderlohn noch nicht 16 Mk. kostet. Allerdings sind hier die Bürsten mit 30 Pfennig pro Stück noch hinzuzurechnen.

Einer der nicht mehr sprihen wird.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

4. Sonntag nach Pfingsten. Fest des heil. Johannes des Täufers. Vom reichen Fischfang. Luc. 5., 1.—11. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr Schul-

messe, 1/210 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. Christenlehre und Herz-Jesu-Andacht mit satr. Segen.

An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 6 3/4 Uhr.

Montag, Fest der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus. 6 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle. 6 3/4 Uhr feierliches Hochamt.

Donnerstag 5 Uhr Beichtstuhl.

Freitag Herz-Jesu Freitag. 6 Uhr Herz-Jesu-Messe mit Sühnungskommunion und Weihegebet, abends 8 Uhr Ehrenwache. Im St. Josephstift 6 Uhr hl. Messe.

Starke Auftreten der Peronospora in Frankreich. Wie die „Revue de Viticulture“

vom 18. Juni berichtet, ist das ungünstige Wetter auch in Frankreich nicht ohne Schaden für den Weinbau gewesen. In dem Departement Gersault ist die Peronospora schon stark auf den Trauben aufgetreten. Die niederen Lagen an der Aube sind sehr stark befallen. Merkwürdigerweise findet man wenig Flecken auf den Blättern, meist sind die Traubchen krank. An den meisten Stellen hat man schon dreimal gesprüht, z. T. sogar 4—5 mal, jedesmal gefolgt von Bestäubungen mit Kupferschwefel. In der Gironde trifft man auch vereinzelt Peronospora. Im Rhonetal befürchtet man starken Befall, spritzt eifrig und bestäubt die kleinen Traubchen.

Geschwister Larius

Rüdesheim, Markt Nr. 10

Sommer-Ausverkauf

20% Rabatt

auf alle Sommer-Artikeln und Lagers

Gelegenheitskäufe

Corsetts Ia. Qualität . . 1.45
Corsetts statt 2.85 1.95
Damenhemden statt 1.60 1.10
Untertaillen statt 1.25 0.75

Damenkragen Mull gestickt
0.20, 0.25, 0.30, 0.35

Hauschürzen ohne Volants
0.60, 0.80 eigene Anfertigung

Socken Ia. Qual. 3 Paar 1.00

Maccohemde m. hell. Einsätz.
1.95

Schillerhemde statt 3.75 2.95

Schillervorhemde (Puppenkr.) 0.75

Blusenschürzen 0.95, 1.25

Kinderschürzen } 45 cm 0.70

Diverse } 50 cm 0.75

Reste für Blusen und Schürzen besonders billig

Damenblusen

bedeutend ermässigt

Strohhüte

weit unter Preis

Beachten Sie die
Ausstellung

Soweit Vorrat

Einnachapparate u. Gläser

Damen erhalten auf Wunsch gründliche Anleitung
:: im Konservieren von Obst und Gemüse ::

Krumeichs Einmachtruige

Eisschränke, Eismaschinen . .
Fliegenschränke, Gartenmöbel . .
Waschmaschinen neuester Art . .
Treppenleitern, Rollschutzwände . .
Obstpressen
Messing- u. Kupfer-Einmachkessel

empfiehlt

Karl Rothschild, Rüdesheim

Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.

Geschäftsbücher aller Art empfiehlt A. Meier.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr. Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr. BINGEN a. Rh. Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtetes Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Seft-Bronte

ein naturreines Erfrischungsgetränk
ohne Alkohol und Chem. Zusätze per
Flasche 15 Pfg.

Teußer-Sprudel

vorzügliches Tafelwasser per Flasche
14, 16 und 20 Pfg.

Köstlicher Schwarzbier

Nähr- und Kraftbier ohne Zucker,
ärztlich empfohlen für Genesende, Blut-
arme, Nervöse, Abgearbeitete und
stille Mütter per Flasche 25 Pfg.
empfiehlt

H. Bröz jr., Rüdesheim

Weberstraße 6.

Wiederverkäufer Rabatt.

Ich richte jeden Freitag
eine Sendung zu reinigender
und färbender Artikel an
eine hervorragend leistungsfähige

Kunstfärberei

Chemische Wäscherei,

und bitte um rechtzeitige Aufträge.

Hochmoderne Farben!

Ww. M. Grone,

Feldstr. 13part., Rüdesheim.

Sparsame Frauen Stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK- MARKE

Matadorstern
beste Schweisswollen
für Strümpfe u. Socken.
nicht einlaufend
nicht filzend.

4 Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein!
(billig) (ganz) (besse)

Sternwollspinnerei-Alfonsa-Bahrenfeld

Eine kleine freundliche

Wohnung

an 1 oder 2 ruhige Leute zu ver-
mieten. Wo, sagt die Exped. ds. Bl.

Junger Rüfer

gesucht. Wo, sagt die Exped. ds. Bl.

Für ein Kommissions- und Agentur-
Geschäft hier am Plage wird zum so-
fortigen Eintritt ein

Lehrling

mit guten Schulzeugnissen gesucht. Zu
erfragen in der Exped. ds. Bl.

Fräulein

gefesten Alters mit guten Umgangs-
formen, gewandt in Haus, Küche und
Musik, der engl. Sprache mächtig,
sucht für nachmittags Beschäftigung
als Stütze, Kinderfcl. oder dergleichen.
Gefl. Anfragen erbeten unt. L. Z. 80
an die Expedition ds. Blattes.

Taschenstifte Radiermesser

: Taschen- :

Federhalter

Brieföffner

: empfiehlt :

A. Meier

Rüdesheim.

Evang. Kirche

zu Rüdesheim.

Sonntag, den 28. Juni:

(3. n. Trin.)

Rüdesheim:

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst.

Amannshausen (Kurhaus):

Vorm. 11 Uhr: Gottesdienst.

Binger Marktpreise.

24. Juni 1914.

Weizen	100 kg M.	21.50
Gerste	"	17.50
Korn	"	17.75
Kartoffeln	"	8.50
Hafer	"	19.25
Heu	"	4.50
Stroh	"	3.25
Butter	1 kg	2.25
Milch	1 Liter	0.22
Eier	10 Stück	0.80

Weisse Wäsche

Rudolf Weiler & Co. Düsseldorf-Berlin.

Beginn:
Sonntag, 28. Juni

Diese seit Monaten vorbereitete Veranstaltung wird
ganz aussergewöhnliche
Vorteile bringen!

Beginn:
Sonntag, 28. Juni

Bettdamaste

Posten I 130 cm, glanzreiche Ware **0.65**
" II 160 cm, gute Qualität . . **0.95**
" III 160 cm, Elsässer Ware . **1.25**
" IV 160 cm, hochfeine Qualität **1.50**
" V Satin-Stripped . . . 1.40, **0.65**

Hemdentuche

Serie I 10 m. Coup. M. **2.80**
" II " " **3.75**
" III " " **4.25**
" IV " " **5.—**
" V " " **5.50**

Hemdentuche

Serie I per Meter M. —**.25**
" II " " —**.38**
" III " " —**.48**
" IV " " —**.57**
" V " " —**.65**

Bettuchleinen

Posten I 150 cm, kräftige Ware . **0.95**
" II 160 cm, gediegene Qual. . **1.25**
" III 160 cm, erstklassig. Ware **1.48**
Grosse Quantitäten gesäumter Betttücher
weit unter Preis.

Gardinen

Abgepasste Fenster 4.75, 3.50, **2.50**
Spachtel-Gardinen 5.—, **3.50**
Stores 12.—, **2.75**
Brises-Bises per Paar 1.50, 0.75, **0.20**

Gelegenheits-Posten

200 Kaffeedecken St. **1.95**
80 Kochelleinendecken „ **2.25**
Regulärer Wert
mehr wie das Doppelte!

Halbfertige Roben

2 1/4 Mtr. reich gestickter Batist . . **4.90**
2 1/4 „ in ganz eleganter Ausführung **5.90**
2 1/4 „ reich gestickter Voile . . . **9.—**
3 „ Voile, feine Ausführung 30.—, **12.—**
Halbfertige Blusen M. 1.25, —**.95**

Tisch-Wäsche

Tischtücher in Halbleinen **1.25**
" in guter Qualität **1.75**
" in prachtvoller Ware **2.25**
Ein Posten bestes deutsches
Fabrikat in rein Leinen **4.75**
Passende Servietten
in diversen Grössen und Preisen.

Damen-Wäsche

Damen-Hemden aus gutem
Cretonne . . . 1.30 **0.95**
Damen-Hemden m. eleganter
Stickerei . . . 1.80 **1.45**
Damen-Nachthemden reich
mit Stickerei . . 3.25 **2.50**
Damen-Nachtjacken aus
Chiffon und Croise 1.60 **1.10**

Damen-Wäsche

Damen-Beinkleider Knie- und
Bundfaçon . . . 1.65 **1.10**
Damen-Beinkleider in hoch-
eleganten Façons . 3.— **1.65**
Kombinationen . . . 8.— **5.50**
Unterröcke . . 3.50, 2.75 **1.50**

Kinder-Wäsche

Kinder-Hemdchen
0.60, 0.50, 0.45, 0.35
Kinder-Höschen
0.60, 0.55, 0.50, 0.40
Kinder-Röckchen
1.10, 0.95, 0.75, 0.50

Blusen

Batist-Bluse m. Klöppel-Imitat. 1.10, 95, 0.75
Crepon- u. Batist-Bluse mit farb. Kragen
und Schleife 2.50, 1.75
Voile- u. Spitzen-Blusen in jeder Aus-
führung 18.— **3.50**

KLEIDER

in grossartiger Auswahl
in den neuesten Formen
30.—, 17.—, 12.—, **7.75**

Costüm-Röcke

Weisser Leinen-Rock mit Knopfgarnitur
2.50, 1.95
Frotte-Rock 6.50, 3.50
Pique-Rock mit Tunika . . . 11.— **7.50**

Stickerei

4 1/2 m auf schwerem Madapolam
1.25, 0.95, 0.65, **0.58**
Spitzenstoff zur Bluse 3 m **1.25**

Schürzen

Zierschürzen mit Träger und
reicher Stickerei . 3.50, 0.78
Servierschürzen
reich garniert . . 4.—, 1.25

Gelegenheits-Posten

Frottier-Handtücher per Stück **0.42**
Handtücher 50/100 cm weiss
Drell 1/2 Dtzd. **1.75**

Kissenbezüge

Ein Posten angestaubt mit
Einsatz und Bogen **0.68, 0.50**
Unser-Elite-Kissen mit aus-
genähten Bogen 1.60, 1.35, 1.10

Angeschmutzte

Wäsche

ausserordentlich
billig!

HAAS Nachf.

Salzstrasse **BINGEN** Salzstrasse

Auch der
weiteste Weg
lohnt!

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 75.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich Mk. 1,20 ohne und Mk. 1,40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 27. Juni

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

17) (Nachdruck verboten.)

„Genug, genug,“ brachte er heraus, „ich will nichts mehr hören! Es ist ein Elend um die Weibskinder; allem Fremdartigen laufen sie nach, den Fräcken und bunten Uniformen, den Narrenkleidern, Fressen und Lumpen, wenn nur ein Mann darin steckt, und wär's der schlechteste Gefell auf Gottes Welt. Wenn sie einmal die Witterung haben, dann zum Teufel Vernunft, Heimatsliebe und Tugend!“

Obwohl er die Worte nur zu sich selbst gesprochen, hatte Klara sie doch verstanden. Ihre schlanke Gestalt richtete sich auf, und frei sah sie ihm ins Auge.

„Vater, so habe ich niemals gedacht! Das sind deine Ansichten!“ sprach sie fast hoheitsvoll. Der Förster wandte sich ab.

„Habe ich nicht recht?“ grölzte er. „Freilich, mit dir kann man nicht darüber reden. Aber ich verbiete es dir, jemals noch ein Wort mit jenem Hanswurst von einem Menschen zu reden.“

„Ich will tun, was ich kann, Vater!“ sagte Klara leise.

„Das ist keine Antwort!“ erwiderte der Förster. „Und wenn du es nicht kannst?“

„Dann — werde ich es auch nicht tun, Vater!“

„Freches Ding,“ brauste der Förster auf, „das

wagst du mir zu sagen! Du wagst es, mir ins Angesicht zu trohen?“

„Ich will mich ja bemühen, deinen Willen zu erfüllen,“ antwortete das Mädchen, — „mehr vermag ich nicht zu versprechen!“

Drohend streckte Lorenz Reiner die Hand aus.

„Nun denn, so geh in dein Verderben! Aber das sage ich dir: ich will keinen Teil daran! Mein Haus hat in Ehren gestanden bis heute und soll rein bleiben von allem Mafel. Wenn du jenem anhängst, verläßt du deine Mutter und mich! Was willst du? Wähle!“

Klara stand einen Augenblick stumm, ein heftiger Kampf durchwogte ihre Brust, in der es schluchzend wie ein verhaltener Tränenstrom herausquoll. Und plötzlich warf sie sich laut aufweinend an die Brust des Vaters.

„Vater, ich kann dich nicht lassen,“ brach es aus ihr hervor, „ich will tun nach deinem Willen!“

Gerührt hielt der raube Mann das bebende Mädchen in seinen Armen; nur stoßweise kamen die Worte über seine Lippen:

„Recht, meine Tochter, nun hast du dich wiedergefunden zu mir, zu deinen Eltern als unser Kind! Möchte auch Otto wieder werden wie du! Dann wäre alles gut!“

Ein heftiges, doch leises Pochen an der Tür unterbrach ihn.

„Wer ist da?“ fuhr er ärgerlich auf. „Jetzt in diesem Augenblick! Kann man denn niemals Ruhe haben?“

Seine Arme lösten sich von Klaras Schultern.

„Sei ruhig, Kind, es ist ja alles wieder in Ordnung jetzt!“ sprach er. „Gerein!“ gebot er dann auf das Klopfen.

In der Tür erschien die dralle, rotwangige flachshaarige Magd. Die geröteten Augen Klaras und der Anblick des erregten Försters schienen ihr zum Bewußtsein zu bringen, daß sie störe. Unbeholfen blieb sie auf der Schwelle stehen und wagte nicht zu sprechen.

„Was willst du, Lina?“ fragte der Förster.

Die Magd streckte die plumpe, schmutzige Hand aus, in der sie einen zusammengefalteten Zettel hielt.

„Den Zettel hat der Matthias heimgebracht aus dem Walde!“ brachte sie stockend hervor.

Der Förster nahm zögernd und verwundert das Papier. Der Forstaufseher pflegte doch sonst kein Freund vom Schreiben zu sein.

„Vom Matthias?“ wiederholte er. „Was soll das? Warum kommt er nicht selbst?“

„Mein Gott,“ rief Klara, die auf den Zettel geblickt hatte, plötzlich, „das ist ja Ottos Schrift! Es wird dem Bruder doch nichts zugestoßen sein!“

Im gleichen Augenblick kam auch Frau Adelheid, die nach der Magd suchte, ins Zimmer.

„Wo steckt du denn, Lina? Wie lange brauchst du wieder! Mach', daß du in die Waschküche kommst!“

Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

18) (Nachdruck verboten.)

Während die Magd sich entfernte, trat sie zu ihrem Mann.

„Was sagte Klara? Kommt der Zettel wirklich von Otto? Was ist's mit ihm? Er wird vielleicht erst später heimkommen?“

Lorenz Reiner hatte das Papier vollends entfaltet und einen Blick darauf geworfen. Alle Farbe wich aus seinem wettergebräunten Gesicht.

„Er — er —“ Seine Stimme klang wie gebrochen; das Blatt zitterte in der Hand des starken Mannes. Gleich der mächtigen Eiche des Waldes, deren Stamm bis zum Grunde erbebt, wenn der Sturm heulend in ihre Krone greift, taumelte er und griff in die leere Luft.

„Um Gottes willen, Vater!“ rief Klara, ihm beispringend.

„Was ist denn? Mein Gott!“ schrie auch die Försterin voll Schrecken auf.

„Er — er —“ kam es mühsam über Reiners Lippen, „er geht!“

„Geht? Was sagst du, er geht?“ mischten die Stimmen von Mutter und Tochter sich in verwunderter Frage.

Der Förster hatte schwankend den Tisch erreicht und stützte sich schwer mit der Faust auf dessen Kante.

„Er geht wieder zurück in die Hauptstadt!“

vollendete er mit Anstrengung endlich. „Hölle und Teufel, er geht ohne meine Erlaubnis! Was soll das heißen? Bin ich denn ein Narr geworden? Mein Sohn geht ohne ein Wort des Abschieds, weil er — da lebst doch, da steht's! — weil er es hier nicht aushalten kann in dieser kleinen Atmosphäre, so schreibt er! O, Gott, der Sohn kann es nicht mehr aushalten im Hause seiner Eltern!“

„Fasse dich, Vater,“ bat Klara, zu Tode erschrocken, „gewiß ist nicht er schuld, sondern sein Freund!“

Die Försterin fiel ihr in die Rede:

„Aber begreifst du denn nicht, daß es für Otto —“

Der Alte hörte sie nicht.

„Er geht, er geht und ich stehe hier!“ schrie er auf. „Die Heßpeitsche her, die Kunde hinaus! Sie sollen ihn suchen, ihn stellen, er soll nicht gehen, nicht in die Stadt, in die verfluchte Stadt, ich verbiete es ihm, ich —“

Die Mut erstickte ihm die Stimme, mit drohender Wucht sank er auf den nächsten Stuhl.

„So besinn' dich doch, Lorenz!“ begann die Försterin nach minutenlanger Pause von neuem. „Folgen wir ihm denn nicht in kurzer Zeit selbst in die Stadt? Er möchte nicht müßig hier warten, es trieb ihn zu seinen Studien zurück —“

„Willst du ihn noch verteidigen?“ fuhr der Förster auf.

„Gegen das Unrecht, das man ihm tut, gewiß!“

ereiferte sie sich. „Er ist gegangen, weil — weil du —“

„Weil ich ein ehrliches Wort mit ihm gesprochen habe, meinst du?“ vollendete er.

„Aber nein! Begreifst du denn nicht? Weil — weil wir —“ Sie würgte förmlich an den Worten. „Ach, ich kann es nicht sagen, weil ihr es nicht fühlt — nicht versteht! Weil wir ihm nicht gebildet genug sind!“

„Mutter, wie kannst du nur so etwas sagen? Der Vater —“

Doch Frau Adelheid ließ die Tochter nicht aussprechen.

„Ja, es ist so, wenn ihr's denn wissen wollt,“ fuhr sie fort. „Ich habe es gleich gefühlt, wie er heute ins Haus kam, es ist so und er konnte gar nicht anders!“

Der Förster erwiderte nichts, er war aufgesprungen und hatte mit heftiger Bewegung die Tür geöffnet.

„Wo ist der Matthias? — Matthias, he!“

Schwere Schritte stampften gleich darauf durch den Hausgang. Auf der Schwelle stand der Gerufene.

„Herr Förster!“

„Wo hast du den Otto getroffen?“ herrschte dieser ihn an.

„Den Otto? Im Walde beim Mühlentobel. Er — er war —“

Das weitere wollte dem Forstaufseher nicht heraus, er stockte und wollte wieder gehen. (F. f.)

Bermischte Nachrichten.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Mainz, 22. Juni. Wie in den letzten 16 Jahren, so wird auch diesmal der Kaiser am Freitag, den 21. August, in hergebrachter Weise die große Truppenübung des 18. Armeekorps auf dem Großen Sande abnehmen, und zwar wird die Truppenschau eine der größten werden, die in Mainz stattgefunden haben. Voraussichtlich werden an der Truppenschau teilnehmen: der Stab der 21. Division (Frankfurt a. M.), die 41. Infanteriebrigade, die Regimenter Nr. 87 und 88., der Stab der 42. Inf.-Brig., das Füsilier-Reg. Nr. 80 (Wiesbaden), das Inf.-Reg. Nr. 81 (Frankfurt), der Stab der 25. Division, der Stab der 49. Inf.-Brig., das Inf.-Regt. Nr. 115 (Darmstadt), das Inf.-Regt. Nr. 116 (Gießen), der Stab der 50. Inf.-Brig., das Inf.-Reg. Nr. 117, das Inf.-Reg. Nr. 118 (Worms), der Stab der 21. Kav.-Brig., das Dragoner-Reg. Nr. 6, das Ulanen-Reg. Nr. 6 (Hanau), der Stab der 21. Feldart.-Brig., das Feldart.-Reg. 27 (Mainz und Wiesbaden), das Feldart.-Reg. Nr. 63 (Mainz und Frankfurt), das Fußart.-Reg. (Brandenb.) Nr. 3 und die 2. Pionier-Inspektion, das Kommando des 18. Armeekorps (Frankfurt), die Pionier-Bat. Nr. 21 und 25, sowie das zweite Bataillon des Fußart.-Reg. Nr. 18.

Mainz, 25. Juni. (Verdorbene Jugend.) Vor zehn Tagen erhielt der 16jährige Lehrling einer hiesigen Firma einen Scheck mit dem Auftrag, bei der Bank 3600 Mark zur Auszahlung von Arbeitslöhnen zu holen. Das Geld wurde von dem Lehrling erhoben, er kam aber nicht damit ins Geschäft, er verschwand spurlos. Gestern gelang es, den Flüchtling in Frankfurt festzunehmen, er hatte nur noch 100 Mk. bei sich. Er erzählte, daß er nach dem Geldholen von der Bank zwei gleichaltrige Freunde aus Mainz und Zahlbach getroffen und mit diesen verabredet hatte, das Geld zu teilen und flüchtig zu gehen. Die beiden Freunde erhielten über 2000 Mk., das Geld vergruben sie in der Nähe von Zahlbach. Die Buben wurden nun festgenommen und gaben schließlich zu, das Geld bei Zahlbach vergraben zu haben. Sie wurden mit dorthin genommen, es fanden sich aber nur 1900 Mk. vor und glaubte man, daß einer der Fehler inzwischen von dem vergrabenen Schätze mehrere hundert Mark abgehoben hat. Es stellte sich aber die Sache anders heraus. Als einer der Buben das Loch grub, um das Geld zu vergraben, befahl ihn der andere Lehrling um mehrere hundert Mark (er gab an um 600 Mark), ohne daß es der erstere gemerkt hatte. Der Letztere beauftragte, er habe die 600 Mark einem hiesigen Werkmeister, der verheiratet und aus Oppenheim stammt, zur Aufbewahrung übergeben. Der Werkmeister bestritt, von der Sache etwas zu wissen, schließlich gestand er ein, daß er das Geld erhalten und an einem gewissen Orte in der Werkstatt liegen habe. Der Werkmeister hatte in eine dicke Holzleiste ein Loch gebohrt und das Geld, es war Gold, darin verborgen. Es fanden sich 820 Mark. Der in Frankfurt verhaftete Flüchtling soll ebenfalls 400 Mk. in einem Nachbarorte bei Frankfurt ebenfalls im Felde vergraben haben.

Mainz, 24. Juni. (Die Militärbehörde als Helfer für die vom Unwetter betroffenen Landwirte.) Das Gouvernement Mainz hat gestattet, daß die Landwirte, deren Gemüesfelder durch das furchtbare Unwetter der letztverfloffenen Woche besonders hart mitgenommen wurden, zur Auffüllung der von dem Wolkenbruch fortgeschwemmten Ackererde an geeigneten Stellen des Großen Sandes Erde abfahren dürfen. Die auf diese Vergünstigung reflektierenden Grundbesitzer brauchen sich nur zu diesem Zwecke auf den Ortsverwaltungen zu Gonsenheim, Rombach usw. zu melden. Die Landwirte erkennen dies Entgegenkommen der Militärbehörde dankbar an.

Köln, 25. Juni. Seit einiger Zeit schweben Verhandlungen über die Verlegung des Kürassier-Regiments Nr. 8 von Köln-Deutz. Wie nun verlautet, ist die Entscheidung dahin getroffen worden, daß das Regiment nach Düren verlegt wird, sobald die dortigen Kasernements fertiggestellt sind.

Düsseldorf, 24. Juni. Die politische Polizei in Düsseldorf ist einer großen Landesverrats-affäre auf die Spur gekommen. Es soll wertvolles Material an eine fremde Macht ausgeliefert worden sein. Drei Personen wurden bereits verhaftet und weitere Verhaftungen stehen bevor. Nähere Einzelheiten werden von der Polizei über die Angelegenheit vorläufig nicht bekannt gegeben.

Düsseldorf, 24. Juni. Wie der Vertreter der „Telegraphen-Union“ an maßgebender Stelle erfährt, handelt es sich bei der Aufsehen erregenden Spionageangelegenheit um eine Affäre großen Stils, deren Umfang sich bis jetzt noch nicht übersehen läßt. Der Reichsanwalt hat in das Verfahren bereits eingegriffen. Es handelt sich um Lieferungen von Zeichnungen und Skizzen an eine auswärtige Macht.

Aschaffenburg, 23. Juni. Bei der heute erfolgten Eröffnung der eingelaufenen 20 Angebote für Los II der Mainkanalisation (Hafenbau und Regulierung des linken Mainufers) legte die Firma Ruppberger und Held-Nürnberg mit 3 322 323 Mk. das höchste, die Firma Karl Rothenberger-Aschaffenburg mit 2 014 173 Mk. das niedrigste Gebot ein. Die Differenz zwischen den beiden Angeboten beträgt 1 308 149 Mark. Der Zuschlag erfolgt nach Prüfung der Angebote.

Berlin, 24. Juni. Aus den verschiedensten Teilen von Deutschland kommt in den gegenwärtigen warmen Tagen die Nachricht, daß sich ungeheure Schwärme von Insekten gezeigt haben. Es handelt sich um eine Art der sogenannten Wasserjungfer. Die Entwicklung der Tiere, deren Larven im Wasser leben, ist durch die warme Witterung des Frühlings äußerst günstig beeinflusst worden. Die erste Bedingung für ein massenhaftes Auftreten war also gegeben, und man kann vorsichtigen Schätzern schon glauben, wenn sie die Zahl der in einem Schwarme beobachteten Tiere auf mehrere Millionen angeben. Nachdem man erst vor wenigen Tagen Flüge dieser Tiere in Schlesien und über der Reichshauptstadt beobachtet hat, kommt jetzt aus Bernigrode die Nachricht, daß dort gewaltige Libellenschwärme gesehen wurden, die so dicht und groß waren, daß sie von fern dunklen Wolken glichen.

Berlin, 24. Juni. (16. deutsches Bundesfest.) Nach Verlauf von 29 Jahren rückt sich Berlin vom 1. bis zum 8. August 1914 zum zweiten Male ein deutsches Bundesfest auszurichten. Dieses 16. deutsche Bundesfest wird auf 43 Bahnen, welche in modernster Weise hergestellt sind, zum ersten Male in einer massiven aus Sandstein errichteten Festhalle stattfinden. 160 000 Mk. Ehren-, Industrie- und Barpreise, davon etwa 1000 Ehrenpreise im Werte von 45 000 Mk., sind den Festteilnehmern gesichert.

London, 25. Juni. Leutnant Porte von der englischen Marine, der den Flug über den Atlantischen Ozean im Flugzeug versuchen wird, hat gestern die ersten Flüge mit dem Apparat unternommen, der von dem amerikanischen Ingenieur Courtis gebaut worden ist. Der Apparat gleicht einem riesigen Walfisch, der statt der Flossen Flügel besitzt. Die Flugversuche fielen zu allgemeiner Zufriedenheit aus. Trotz der beiden Schrauben, die gleichzeitig, oder auch nur einzeln arbeiteten, blieb der Apparat äußerst stabil. Leutnant Porte wird am 16. Juli seinen Flug beginnen.

Chicago, 25. Juni. Gestern nacht wüteten in fünf Staaten heftige Stürme. In Watertown und Süddakota trug der Sturm den Charakter eines Tornados. Viele Häuser wurden zerstört und 22 Personen verletzt. — Weiteren Meldungen zufolge sind bei dem Orkan in und bei Minneapolis vier Personen umgekommen und zwei andere tödlich verletzt worden. In Watertown wird der Schaden auf eine Million Dollar geschätzt. Die Telegraphenleitungen der von dem Orkan berührten Gegenden sind fast vollständig zerstört.

Die Heere der Weltpost. Das größte Heer von Postbeamten haben die Vereinigten Staaten von Amerika. Ihre Postverwaltung beschäftigt 260 029 Köpfe. An zweiter Stelle kommt nach der letzten Zusammenstellung des Weltpostvereins Großbritannien mit 240 134; an dritter Stelle folgt unmittelbar Deutschland mit 239 168 Köpfen. Gegen diese Rassen steht die Zahl der Postbeamten der übrigen Länder weit zurück. Es folgen u. a. Britisch-Indien mit 92 755, Japan mit 79 393, Österreich mit 73 689, Italien hat 48 385, Ungarn 40 725, die Schweiz 18 151, Spanien 16 033, Argentinien 14 025, Schweden 11 497, Neusüdwales 10 878, Holland 10 642, Rußland 10 122, Mexiko 10 117 Beamte. Alle andern Staaten haben weniger als 10 000 Postbeamte, darunter Norwegen 6429, Peru 2954, Rumänien 9187, die Türkei 6398, die südafrikanische Union 5410.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Dr. Thompson's Seifenpulver



bestes, im Gebrauch billigstes und bequemstes

Waschmittel

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen

½ Pfund-Paket 15 Pf.

Herders

Freiburg im Breisgau
Berlin, Karlsruhe, München,
Straßburg, Wien, St. Louis, Mo.

Konversations-Lexikon

Dritte Auflage. Acht Bände. Reich illust.
Mark 100.— Kr 120.— Teilzahlungen
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Deutscher Hauschat Illustrierte Familienzeitung

Redigiert von C. Dransfeld
40. Jahrgang — Monatlich 2 Hefte
Abonnements durch die Post und den
Buchhandel Mk. 7.20 per Jahr
Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Stempel, in jeder Aus-
führung und
Größe werden preiswert und
schnellstens geliefert von . . .

A. Meier :: Rüdelsheim

COLLIGITE FRAGMENTA.

Sammelt für arme Knaben, die Beruf zum Briefschreibe zeigen, ge-
brauchte Briefmarken, außer Kurs gelebte und fremde Münzen, Ko-
colade-Papier, Glasentwürfe, Gegenstände von Blei, Zinn, Kupfer
und andern Metallen, und schickt dieselben an den Hohen. Grn. Direc-
tor des Kaiserlichen Reichsheimats-Bureau St. Petersburg. 1909.

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Kirchstr. 8.

Sprechstunden für Zahnleidende:
Wochentags 10—12 und 2—5 Uhr.
Sonntags keine Sprechstunde.

Telefon 230.

Rasche, Dentist.

Teppiche

Läuferstoffe, Vorlagen,

Gardinen

Dekorationen

Tisch- und Divandecken

Tapeten

Linoleum

Wachstuche

kaufen Sie am besten und vorteilhaftesten im

Spezial-Geschäft

BRAUN & Co.

Bingen

Fruchtmarkt

(Starkenburger Hof).

Weisse und farbige

Herren-Hemden

nach Mass

tadellos sitzend — nur eigener Fabrikation.

Friedr. Lodde

Wäschefabrik

Bingen a. Rh.

Schmittstrasse 44

Moderne
Knaben-Wasch-Anzüge

Leichte
Schul-Anzüge

in allen Preislagen

Heine & Schott, Bingen

Spezialhaus für Herren- u. Knabenkleidung.



Küchenstreifen - Schrankpapier

Garten- und Butterbrodpapier

empfiehlt

A. Meier, Kirchstraße, Rüdesheim.

MIT
JEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF



DIE

Meggendorfer-Blätter

München

PROBE-NUMMER
MÜNCHEN.

GRATIS VOM VERLAG



Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot

VON Tieren aller Art,

enthält gemeinverständliche Abhandlungen über alle Zweige des Ziersports

Lebensweise, Züchtung u. Pflege des Geflügels, Sing-, Ziervogel u. Kanarienvogel, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.

Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die „Geflügel-Börse“ zahlreiche „Kleine Mitteilungen“ und bemerkenswerte Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte usw., erteilt in einem „Sprechsaal“ zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Krankheits- und Sektionsberichten“ bei dem Laboratorium für Geflügelkrankheiten Jena.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk.

Erscheint Dienstags und Freitags
Sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Insertionspreis:
4 gespaltene Zeilen oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese), Leipzig.

Wenn Sie
wirklich gut und billig einkaufen wollen, so decken Sie
Ihren Bedarf bei
Julius Levy Nachf., Bingen Salzstr. 1
direkt am Rhein.

Herren- und Knaben-Anzüge,
Hosen, Joppen u. Wasch-Sachen

Manufaktur- und
Ausstattungs-Artikeln



AJAX

Erstklassige Büro-Maschine.

Schreib-
maschin

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
Auswechselbarer Typenkorb.
Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

M.258.- Apparate-Industrie A.-G. Berlin SO. 33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.

Bonn am Rhein.



Deutsche Reichs-Zeitung.



Auflage
April 1912
36.840

ORIGINAL-LEITARTIKEL — HANDELSNACHRICHTEN
— VORZÜGLICHER DEPESCHENDIENST. —

211 Boten
in 486 Orten.

Preis pro Quartal:

Mk. 2.25 täglich zwei grosse Ausgaben zusammen.

Inserate laut Anerkennungen grosse Erfolge!

Ärzte

bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel

**Kaiser's Brust-
Caramellen**

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuch-
husten, Katarrh, schmerzenden
Hals, sowie als Vorbeugung gegen
Erfältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privaten ver-
bürgen den sichern Erfolg.

Appetitanregende,
feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei:

B. Prinz, Rüdesheim,
Ede Markt u. Oberstr. 20.
G. Schäfer jun., Bingen.
Jof. Prinz, Altmannshausen.



Underberg-Boonekamp
SEMPER IDEM

Zur Aufklärung!

Das Wort „Boonekamp“ wird von zahlreichen Destillateuren zur Bezeichnung ihres Fabrikats benutzt. Wer sicher gehen will, meinen „Underberg-Boonekamp“ zu erhalten, verlange deshalb in Restaurants, Cafés etc. nicht Boonekamp, sondern einfach:

„Underberg“

der seinen Ruf als „bester Bitterlikör der Welt“ einzig und allein seiner vorzüglichen Qualität verdankt.



Hoflieferant
Se. Maj. d. Deutschen Kaiser
Königs v. Preussen

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.



Kammerlieferant
Se. Maj. d. Kaisers v. Oesterreich
Königs v. Ungarn

Schicksalsfügung.

Novelle von Martha Grundmann, Lommahisch.

(Nachdruck verboten.)

Lieselotte Weber war seit acht Tagen Waise. Eine nicht allzu junge, sondern sehr selbständige Waise, und dennoch untröstlich in dem Bewußtsein, so völlig vereinsamt in der Welt dazustehen. Sie hatte ihren Vater, der seit Jahren beständig leidend gewesen und darum sorgsamster Pflege bedurfte, innig geliebt. Und nun konnte sie es kaum fassen, daß er so plötzlich und unerwartet von ihr gegangen. Als sie, kaum den Kinderschuhen entwachsen, die Mutter verloren, da hatte sie alle ihre Liebe auf den Vater konzentriert; ihn gehegt und gepflegt und nur für ihn gelebt. Nun gab es niemand mehr, der sie brauchte: Geschwister besaß sie nicht, auch keine nahen Verwandten. — Gänzlich überflüssig kam sie sich darum vor auf der Welt. Was sollte sie denn nun eigentlich beginnen?

Ein Mädchen mit weniger tief veranlagter Natur als die ihre

Sofaedchen geschniegt, und überdachte noch einmal die letzten Jahre, die sie mit Väterchen so still und zufrieden verlebte. Schön war sie gewesen, diese Zeit. Hatte sie auch nicht gerade Abwechslung in Fülle gebracht, so konnte sie immerhin reich an Inhalt, der Befriedigung schaffte, genannt werden. Wie hatte es die Tochter stets innig beglückt, dem Vater jeden Wunsch erfüllen zu können, noch bevor er ihn geäußert. Und mit welcher zärtlicher Liebe hatte er ihr alle Fürsorge gelohnt. Treu hatte sie ihre Kindespflichten erfüllt, ohne ernstlich über die Zukunft nachzudenken. Vater selbst war es gewesen, der sie einmal ermahnt, letzteres doch endlich recht gründlich zu tun.

Dieses geschah damals, als ein ehrenhafter Mann ihr Herz und Hand angeboten, als man ihr den ersten Heiratsantrag gemacht, den sie ohne Besinnen zurückgewiesen, denn der Vater brauchte sie ja. Ihn konnte und wollte sie nicht verlassen. Bezahlte Hände durften nicht für ihn sorgen. Nein, nein! Väterchen wäre dann gewiß schon sehr bald gestorben, war er doch zu sehr an sie und ihre Fürsorge gewöhnt. Selbstlos, wie er war, wollte



Die neue Eisenbahnbrücke über die Düna in Riga. Phot. Hagen. (Mit Text.)

es war, hätte sicher sofort Rat gewußt. Sie war ja so reich. Ihr Vater, ein privatistischer Gutsbesitzer, hatte ihr ein großes Vermögen, sowie auch eine reizende Villa hinterlassen. Sie konnte herrlich und im Freuden leben, bloß wollen mußte sie. Aber sie hatte gar kein Verlangen danach, dem lieben Gott die Tage wegzustehlen. — Eben saß sie im traulichen Wohnzimmer, ins

er freilich nicht dulden, daß sie seinetwegen nicht in die Heirat willigte, die doch, wie er meinte, eine so gute Partie bedeute. Es würde ihm sehr leid tun, wenn er die Schuld daran trage, daß sie eine alte Jungfer werde, denn unter ihrer liebevollen Pflege stürbe er sicher erst hochbetagt. Da hatte sie gelacht und ihm die Versicherung gegeben, daß sie sich ja nichts sehnlicher

wünsche, als dies. Dem ersten Heiratsantrag folgte bald ein zweiter. Doch auch dieser Herr bekam einen Korb.

Vaters Prophezeiung und ihr heißer Wunsch hatte sich jedoch nicht erfüllt. Nicht hochbetagt, sondern im Alter von zweiundsechzig Jahren war er, der seit langem leidend gewesen, plötzlich einem Herzschlag erlegen.

Dies alles überdachte Liselotte jezt noch einmal. Das Gesicht der Achtundzwanzigjährigen war nicht gerade schön zu nennen, und dennoch mußte es auf den ersten Blick gefallen. Es zeigte eine hohe, klare Stirn und braune, seelenvolle Augen. Zu blaß war es, beinahe geisterhaft bleich, woran wohl die tiefe Trauerstimmung die Schuld tragen mochte. Ihr blondes Haar war schlicht gescheitelt und am Hinterkopf zu kunstlosem Knoten verschlungen.

Jetzt erhob sie sich leise, um aus Fenster zu treten, an dessen Scheiben der Regen prasselte. Das Wetter war düster und trostlos, genau so trübe wie die Stimmung Liselottes es war. November. Der griesgrämlichste aller zwölf Monate. Von ihm war freilich nicht zu erwarten, daß er mit klarer Lust und Sonnenschein die Menschen beglückte. Rauhe Stürme tobten die stille Villenstraße entlang und rüttelten in wilder Hast an den kahlen Kastanienbäumen, die unter dieser brutalen Behandlung stöhnend die Äste neigten.

Liselotte wandte sich fröstelnd ab und ging in ein Hinterzimmer, von dessen Fenster aus sie einen Ausblick auf den Friedhof hatte. Ganz deutlich sah sie das eisenumspinnene Grab der Mutter, sowie auch das frische von Palmen und Blumen überhäufte des Vaters. Lange stand sie dort in ernstem Schauen und stillem Nachdenken, bis Auguste, das Faktotum der Familie, erschien, um sie zum Essen zu bitten. Schon vor Liselottes Geburt war Auguste im Dienste der Eltern gewesen. Alt und grau diente sie nun ihrer jungen Herrin: in unerschütterlicher Treue würde sie ihr immer dienen — das stand bei ihr fest.

Monate waren ins Land gegangen. Man lebte im Januar. Eines Morgens, als Liselotte ihrer früheren Gewohnheit gemäß, da sie dem Vater vorgelesen, nach dem Kaffeetrinken die Zeitung zur Hand nahm, fiel ihr Blick auf eine Annonce: „Mademisch gebildeter Herr sucht anregenden Briefwechsel mit vornehmer, gebildeter Dame.“

Ein anregender Briefwechsel wäre ja wohl eine angenehme und nützliche Zerstreuung, dachte sie sinnend. Sollte sie dem Herrn schreiben? Wiederholt stellte sich Liselotte an diesem Tage diese Frage, bis sie schließlich ein „Ja“ darauf als Antwort fand.

So tat sie es denn. Schon nach acht Tagen hatte sie Antwort von ihm. Nun wußte sie, er wohnte in Berlin, war Jurist und hieß Doktor Ehrenburg. Er wollte die juristische Laufbahn aufgeben, um sich der schriftstellerischen zuzuwenden. Seine Vermögensverhältnisse — so schrieb er — erlaubten es ihm ja, ganz seinen Neigungen zu leben. Der Briefwechsel mit ihr werde ihm gewiß viel Freude bereiten, und er wünschte, daß dies auch bei ihr der Fall sein möge. Offen und ungeschminkt wollten sie ihre Meinungen austauschen, was bei der weiten Entfernung voneinander ja einen ganz besonderen Reiz haben müsse. Dann erzählte er ihr von seinem Roman, an dem er gegenwärtig schrieb, schilderte ihr den Charakter des Helden, sowie auch denjenigen der Heldin und stellte ihr mancherlei Fragen, um deren Beantwortung er sie bat. Den Schluß bildete noch der Dank für ihren Brief, sowie ein hochachtungsvoller und ergebener Gruß.

In nächster Zeit flogen nun öfter Briefe von ihm zu ihr und umgekehrt. Liselotte lebte wie in einem Traum, so glücklich stimmte sie der Gedankenaustausch mit dem fernen Seelenfreunde. Dieser Briefwechsel befriedigte sie ungemein; so sehr freute er sie, daß sie ganz unglücklich gewesen wäre, hätte sie ihn jezt aufgeben müssen. Wie gut verstanden sie sich aber auch, der Doktor und sie. Ein Herz und eine Seele schienen sie zu sein. Er hatte ihr einmal geschrieben, daß er ohne ihre Briefe, die so beredt von ihrer Klugheit, von ihrer Herzensgüte und natürlichen Art zeugten, gar nicht mehr leben können würde. Und er schwelgte schon in der Vorfreude, sie persönlich zu sehen.

Solche Mitteilungen bedeuteten immer Lichtblicke für Liselotte. Eine Quelle seligsten Glückes wurden seine Briefe schließlich für sie. So verging der Winter, der in diesem Jahre schneearm, aber desto regenreicher war. Und als die ersten Schneeglöckchen den Frühling einzuläuten begannen, da fügte Liselotte einige dieser zarten Blumentünder dem Briefe für den fernen Seelenfreund bei. Sie, die idealistisch Veranlagte, stellte sich seine Erscheinung im Geiste oft vor. Und sie zweifelte nicht daran, es richtig zu tun. Gewiß entsprach sein Äußeres auch demjenigen des Ideals ihres zukünftigen Mannes.

Eine Weile ging dieser Gedankenaustausch noch so fort. Inzwischen verging die Zeit, und der Juni kam, der Rosenmonat. In Liselottes Garten blühten sie in Fülle. In allen Farben und Arten konnte man sie dort sehen. Eines Morgens, als Liselotte

sich im Garten befand und, vor einem Rosenbäumchen stehend, die köstlichen porzellanartigen Blüten der „Schneekönigin“ bewunderte, erhielt sie vom Briefträger einen Brief. Einen Brief von ihrem fernen Freunde. Ach, wie sie sich freute. Wie ihre Augen glänzten! Rasch raffte sie ihr Trauerkleid ein wenig, denn der Rasenteppich war noch feucht vom Tau, und ging in die Laube. Andächtig las sie dort den acht Seiten langen Brief. Ihr Herz klopfte diesmal noch heftiger beim Lesen desselben als sonst, denn heute stand etwas ganz besonders Schönes darin. Doktor Ehrenburg meldete ihr seinen Besuch. „So große Sehnsucht hab' ich nach meiner klugen, warmherzigen Freundin“ hieß es zum Schluß. Wie im Traum las sie die dann noch folgenden wenigen Zeilen: „Die herzlichsten Grüße und die Versicherung, für alle Zeit in wandelloser Treue und Ergebenheit ganz und gar der Ihre zu sein ...“

O Gott! dachte Liselotte, nachdem sie geendet, und ihre Kehrgen schimmerten feucht. Jetzt war es also so weit. — Jetzt würde er kommen ... Und mit ihm, — ja mit ihm ganz sicher das Glück ... Jetzt wurde es Wirklichkeit, was bisher nur ein Traum gewesen. Nicht mehr einsam und allein würde sie künftighin im Leben stehen. Sie würde einen Führer haben, nächst Gott den besten Beschützer.

Eine Weile blieb sie so sitzen in stiller und glücklicher Ver-sonnenheit. Dann trieb sie das Verlangen, jemand an ihrer Freude teilnehmen zu lassen, hinein zu Auguste. Mit stürmischer Zärtlichkeit umarmte sie die alte, treue Person. „In zwei Tagen bekommen wir Besuch, Auguste!“ rief sie mit glänzenden Augen, „lieben Besuch!“

Auguste, die zwar nichts von dem Freundschaftsbündnis ihrer jungen Herrin mit Doktor Ehrenburg in Berlin wußte, kam dennoch sogleich auf den rechten Gedanken. Ein Freier würde kommen. Jawohl, ein Freier. Doch sie sagte nichts, sondern ließ es sich ganz still gefallen, daß Liselotte sie herzlich küßte.

Dann setzte sich Liselotte an den Schreibtisch, um dem Freunde mitzuteilen, wie sehr sie sich auf seinen Besuch freute. Abholen wollte sie ihn nicht. Die erste Begegnung sollte nicht auf dem Bahnsteige stattfinden, wo man den Blicken so vieler Menschen ausgesetzt war. Nein, nein. Viel, viel schöner dachte sie sich's, ihm hier in dem traulichen Wohnzimmer mit seinen Eltern und Festtagschmuck zum erstenmal ins Antlitz zu sehen. Ein Festtag war der kommende Sonntagabend wirklich für sie. Und darum wollte sie dem heißersehnten Gaste zu Ehren alle Bazen mit Rosen füllen. Gerade zur Kaffezeit kam er. Im Geiste genoß sie schon im voraus das beseligende Glück jener Stunde, da sie mit dem Freunde am Kaffeetische saß ... Ihre Wangen glühten, während sie ihm im Briefe auseinandersetzte, warum sie ihn nicht am Bahnhof, sondern lieber in ihrem Heim empfangen wolle ...

Am Nachmittag ging sie zum Friedhof, die Gräber der Eltern zu besuchen. Um im Geiste Zwiegespräche zu halten mit den teuren Heimgegangenen. Bald, bald würde ja das Glück zu ihr kommen. Sie würde nicht mehr allein und einsam sein. Könnten sie es doch miterleben, das Große und Schöne, das ihr der nächste Sonntagabend bringen würde.

Mit Tränen in den Augen streute sie Rosen auf beide Gräber. Köstliche, dunkelrot glühende Rosen in Fülle. Nebenan war seit einigen Wochen ein frisches Grab aufgeschüttet. Auch auf ihm, inmitten vertrodener Palmen und Kränze, konnte man frische Rosen von der Art und Farbe derer erblicken, die sie den Eltern soeben spendete. Der Gatte mochte sie der jungen Frau gebracht haben, die ein graufames Geschick ihm so frühzeitig entriß.

Liselotte hatte die Verstorbene nicht gekannt. Auch den trauernden Witwer, einen Bankier, kannte sie nicht. Aber eine Bekannte wußte von ihm zu erzählen, daß er drei kleine Mädchen besitze. Allerliebste Geschöpfchen, die fortwährend nach der Mama verlangten und sich durchaus nicht trösten lassen wollten. Arme, kleine Dinger, dachte Liselotte, während sie, über die Gräber gebeugt, hier und da ein winziges Unkrautpflänzchen entfernte. Da hörte sie plötzlich Schritte auf dem Kieswege. Langsam richtete sie sich empor. Ein schlanker, vornehm aussehender Herr näherte sich. Und sie brauchte nur einen Blick auf ihn zu werfen, um sofort zu wissen: Das ist der Vater der kleinen Mädchen, die die Mutter so schmerzlich vermissen. Er grüßte stumm und ehrerbietig. Und sie dankte ebenso still. Während er dann an das Grab der Gattin trat, nahm sie ihren Hut von dem eisernen Gitter, wohin sie ihn vorhin gehängt, damit er sie in ihrer Beschäftigung nicht störe, und drückte ihn wieder auf das schimmernde Blondhaar. Sie hatte das Gefühl, der Mann da wollte allein sein mit sich und seinem Schmerz. Noch ein kurzes, inniges Gebet sprach sie. Darauf entfernte sie sich leise.

Auf dem Heimwege sah sie merkwürdigerweise immer den trauernden Witwer im Geiste vor sich. Er glied dem Ideal ihrer Träume beinahe aufs Haar. Ein sympathischeres Gesicht konnte

kein Mann haben. Und sie wünschte sich, ihr ferner Freund möchte Ähnlichkeit besitzen mit diesem Herrn.

Daheim verjaunt sie für eine Weile in süße Träumerei. Die holdesten Zukunftsbilder zauberte die Phantasie ihr vor; sie spann goldene Gedankenfäden. Nur noch einige Tage, dann würde sie nicht mehr einsam sein. . . . Dann kam er, der Doktor Alexander Ehrenburg aus Berlin zu ihr in die sächsische Residenz. Und mit ihnen zugleich würde auch das Glück zu ihr kommen — das Glück. . .

Nun war er gekommen, der große Tag. Unruhe und frohe Erwartung trieb Liselotte im festlich geschmückten Exterzimmer umher. Mit geschickter Hand nahm sie rasch noch hier und da eine kleine Veränderung vor. Der Duft der Unmenge von Rosen, die draußen im Garten blühten, zog durch die geöffneten Fenster herein, um sich mit demjenigen derer zu vereinen, die in leuchtendem Rot oder schneeiger Weiße Vasen und Schalen im Eßgemach füllten. Des Gastes harrend, stand der Kaffeetisch gedeckt. Auch von ihm grüßte ein Strauß köstlicher Rosen.

Mit einem Blick auf die Uhr stellte Liselotte fest: Jetzt muß des Freundes Zug hier in D. einlaufen. In einer Viertelstunde ist er bei mir. . .

Bald waren die fünfzehn Minuten vorüber. Es klingelte. Gleich darauf brachte Auguste die Karte mit dem Liselotte so wohlbekannten Namen herein. . . . Nach einer weiteren Minute stand der Doktor selbst vor der jungen Dame. Ein beinahe tödlicher Schreck durchzuckte Liselotte bei seinem Anblick. Sie konnte es nicht verhindern, daß Enttäuschung auf ihrem Gesicht zu lesen war. Dieser üppige, breitschultrige Herr mit der großen Glase und dem roten Gesicht war also ihr Freund? O Gott, so ganz anders hatte sie sich ihn gedacht. Und vor ihr geistiges Auge trat das Bild des trauernden Witwers, dessen junge Frau neben ihren Eltern schlummerte.

Aber gleich sagte sie sich, daß man auf das Äußere eines Menschen nicht allzuviel Wert legen dürfe. Und so reichte sie ihm denn liebenswürdig die Hand, ihn herzlich willkommen heißend.

Er küßte ihr letztere und sagte mit einer Stimme, die nicht gerade wohlklingend genannt werden konnte:

„Ich bin überglücklich, teuerste Freundin, Ihnen endlich so nahe sein zu dürfen. Ja, überglücklich bin ich!“

Dabei umfing er ihre Gestalt mit aufdringlichen Blicken, so daß Liselotte unwillkürlich einen Schritt von ihm zurückwich.

Wie aus den Wolken gefallen kam sie sich vor. Kann ein solcher Mann, wie dieser da, wirklich solche Briefe schreiben, wie ich sie während der letzten Monate empfing? dachte sie. Das schien ja ganz und gar unmöglich. Und doch. — Ach ja, das Papier war ja geduldig. . . . „O Gott“, fluchte sie heimlich, und beinahe wären ihr die Tränen gekommen ob dieser gar zu großen Enttäuschung. „O Gott — führe diesen Menschen wieder fort von mir. Ich fürchte mich ja fast vor ihm.“

Dennoch zwang sie sich dann zur Tapferkeit. Die Pflicht, Gastfreundschaft zu üben, durfte sie natürlich nicht verletzen, und so lud sie ihn freundlich zum Kaffeetrinken ein. Er schien sich schon ganz heimisch zu fühlen. Er erzählte von der Reise hierher; klagte über die im Eisenbahnwagen herrschende Hitze. Mit größtem Behagen schlürfte er den aromatischen Trank. Als sie ihm dann die zweite Tasse gefüllt und eben die Kanne wieder an ihren Platz zurückgestellt hatte, griff er plötzlich nach ihrer Hand. „Süße Liselotte!“ sagte er leidenschaftlich, „jetzt — nicht wahr, sind Sie ganz mein mit Leib und Seele, wie ich schon seit langer Zeit der Ihre bin? Heut feiern wir Verlobung und bald soll die Hochzeit sein, nicht wahr? So reden Sie doch — sag doch nur ja, Schatz! Warum so spröde? — Laß mir doch die Hand, — ich —“

Schredensblatz hatte Liselotte den Sprecher angestarrt, um ihm dann mit einem Ruck die Hand zu entziehen und aus dem Zimmer zu laufen.

Bald aber kam sie, von Auguste gefolgt, wieder herein. Sie hatte sie gebeten, nur ja ihr näher zu bleiben, damit sie nicht so allein mit dem Doktor sei, was sich eigentlich auch gar nicht schide.

„Ist es hier in Sachsen denn Sitte, die Diensthofen ins Zimmer zu holen, wenn man Besuch hat?“ fragte er. Es sollte scherzhaft klingen, aber Liselotte fühlte — er war wütend.

„Ich wünsche nicht, daß Sie meine Auguste, die unserem Hause über drei Jahrzehnte gedient, zu den Diensthofen zählen. Sie ist wie eine Mutter zu mir“, antwortete sie ernst.

„Nun, dann dürfen wir uns wohl auch ihren Segen zu unserm Bunde erbitten, da sie Mutterstelle bei Ihnen vertritt.“

Liselottes Gesicht färbte sich purpurn. „Sie sind ein toller Mann, Herr Doktor, und zugleich ein sehr berechnender. Es tut mir ja leid, daß ich Sie so enttäuschen muß, aber ich selbst bin auch enttäuscht. Sie sind nicht das, was ich in Ihnen vermutete. Von einer Verlobung kann demnach keine Rede sein.“

„Wie — was? Sie wollen nicht die Meine werden?“ zischte er. „Ich lasse nicht mit mir spielen!“

„Ich tat es nicht!“

„Sie machten mir Hoffnung. Als Sie den Briefwechsel mit mir begannen, mußten Sie ahnen, welche Wünsche ich mit demselben verband. Sie duldeten es, daß ich hierherkam. So deutlich ließ ich durchblicken, welches der Zweck meines Besuches war. Und nun —“

„Und nun bitte ich Sie, uns jetzt zu verlassen!“ unterbrach ihn Liselotte empört. „Auguste, begleite den Herrn Doktor hinaus.“ Noch eine leichte Verbeugung gegen den Gast, dessen Gesicht jetzt den ordinärsten Ausdruck zeigte, und sie ging ins Nebenzimmer.

Dort wehrte sie den hervorbrechenden Tränen nicht mehr. Sie weinte fassungslos. So also war es gekommen, so. . . Und sie hatte geglaubt, mit diesem Manne käme das Glück. Sonniges, seliges Glück. . .

Er war längst fort, und Liselotte weinte noch immer. Als sie endlich aber doch ihre Fassung wiedergewonnen, da ging sie sofort daran, seine Briefe zu verbrennen. Noch einmal erlebte sie im Geiste den Schreck, der sie befallen, als ihr erster Blick auf den Doktor gefallen. Und sie dankte Gott, daß er ihr die Kraft und den Mut verliehen, diesem Manne sogleich die Wahrheit zu sagen, denn ihn hätte sie niemals lieben können. —

Wieder waren Monate vergangen. Schon führte der Herbst das Regiment. Der Oktober brachte klare und sonnige Tage; Wetter, wie man es schöner nicht wünschen konnte. Liselotte hatte mit ihrer Freundin und deren Mutter sechs Wochen in einem Seebade gewohnt, und heute war sie zurückgekommen.

Sie sah frisch und rosig aus. So gut war ihr die Seeluft bekommen. Gegen Abend ging sie zum Friedhof. Es zog sie mit Zaubergewalt zu den Gräbern der Eltern, die sie so lange nicht besucht. Sie trug noch immer tiefe Trauer. In den Händen hielt sie einen Strauß späte Rosen.

Der Zufall wollte es, daß auch der Bankier Sonntag das Grab seiner Gattin besuchte, und zwar nicht allein, sondern in Begleitung seiner drei Töchterchen. Er grüßte auch heute Liselotte ehrerbietig. Diesmal aber nicht so still, als das erstemal. Die Kinder gaben dazu Veranlassung, ein Gespräch mit ihr zu beginnen. Eine der Kleinen kam nämlich zutraulich zu Liselotte heran und fragte ernsthaft: „Ist deine Mama auch tot?“

Und als Liselotte nickte, fuhr sie fort: „Auch dein Papa?“

„Ja, auch mein Vater“, antwortete die junge Dame.

„Unsere gute Mama auch. Aber Papa haben wir. Da — sieh — dort ist unser Papa.“

„Stör die Dame nicht, Gudrun“, ermahnte da der Bankier das Kind. Dann wandte er sich an Liselotte: „Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, wenn Sie durch mein kleines Mädel in Ihrer Andacht gestört wurden. Gudrun schließt gern Bekanntschaften.“

Dann stellte er sich ihr vor. Und nachdem auch sie ihm ihren Namen genannt, sagte sie freundlich:

„Das zutrauliche Wesen des kleinen Geschöpfchens tut einem ja so wohl. Ihre Töchterchen sind süß. Und so gleichmäßig groß. Man könnte annehmen, sie wären in einem Alter.“

„Das sind sie auch, Fräulein Weber.“ Sie sah ihn erstaunt an. „Ja — es sind Drillinge“, erklärte er.

„Drillinge! Ach — das ist ja reizend!“ rief Liselotte erfreut. Darauf machten ihr alle drei den schönsten Knix und nannten ihre Namen. Anne, Evamarie und Gudrun hießen sie also.

Gudrun, die Gesprächigste und Mutigste der drei, erzählte in ihrer lieben, zutraulichen Art, daß nach dem Weihnachtsfest ihr Geburtstag sei. Dann wären sie vier Jahre alt. Und Papa würde ihnen etwas sehr Schönes schenken.

Nach diesen Worten lief sie hin zu dem Erwähnten. Mit beiden Armchen ihn fest umfassend, sah sie mit den dunkeln Augen, die den seinen glichen, zärtlich zu ihm auf, dessen Gesicht jetzt einen schwermütigen Ausdruck zeigte.

„Lieber, lieber Papa, nicht traurig sein!“ bat das süße Mädchen. „Ich will dir viel, viel Küsse geben, ganz viel. . .“

Da huschte ein Lächeln über das Antlitz des Mannes, und er beugte sich nieder zu dem Kinde, das mit inniger Zärtlichkeit die purpurnen Lippen wieder und wieder auf den bärtigen Mund des Vaters drückte.

Ein rührendes Bild! dachte Liselotte. So tief war das Mitleid mit dem Manne und seinen verwaisenen Kleinen, daß ihr's nur mit Mühe gelang, die Tränen zurückzudrängen.

Als Gudrun ihren Papa genug geküßt hatte, fragte sie plötzlich: „Darf ich der fremden Dame auch einen Kuß geben, Papa?“

„Ach, sieh nur, — sie ist auch so traurig, wie du erst warst. Ich will sie so lieb haben wie dich — dann lachst sie gewiß wieder. . .“ Herr Sonntag wurde etwas verlegen. Und auch Liselotte fühlte sich ein wenig angestekt.

„Darf ich, Papa?“ drängte das Kind. Sein Blick traf denjenigen Liselottes. Er sah Tränenperlen an ihren Wimpern, und er fühlte sofort: Sie ist gut; sie hat ein liebewarmes Herz. . .

Liselotte wartete seine Antwort gar nicht erst ab. Sie nahm Gudrun auf den Arm und ließ es geschehen, daß die Kleine das süße Plaudermündchen in zärtlichem Kuß ihr auf Mund und Wangen drückte. Und die beiden Schwestern standen staunend da. Man sah es ihnen an, daß auch sie gerne nähere Bekanntschaft mit der fremden Dame geschlossen hätten; sie waren jedoch zu schüchtern dazu und drängten sich darum eng an den Vater. — Gemeinsam verließen sie dann den Friedhof. Gudrun hatte ihr Händchen in die Hand Liselottes geschoben und wich nicht von ihrer Seite. Herr Sonntag führte Evarie und Anne. An einer Straßenbiegung mußten sie sich trennen.

„Ich will aber die liebe Tante bald wiedersehen, Papa!“ verlangte Gudrun weinerlich. — Er sah Liselotte mit stummer Bitte im Blicke an. Und sie verstand diese Bitte.

„Ich gehe täglich auf den Friedhof“, sagte sie freundlich zu dem Vater des Aleeblatts. „Und es wird mir gewiß Freude bereiten, Ihre kleinen Töchter recht bald wieder zu sehen.“

Er gab ihr die Hand. „Ich danke Ihnen, Fräulein Weber. Sehr dankbar gegen Sie stimme ich die Aussicht, daß meinen Kindern ein öfteres, wenn auch nur kurzes Zusammensein mit Ihnen winkt. Die Hoffnung auf ein solches wird meine kleinen Mädel gewiß beständig froh und heiter stimmen.“

Daheim fand Liselotte einen Brief vor. Er war von Assessor Ritter, einem netten, liebenswürdigen Herren, den sie während ihres Aufenthalts in Warnemünde kennen gelernt, und den sie stets als angenehmen Gesellschafter betrachtet. Er war ein Vetter ihrer Freundin. Letztere, die bereits Braut, und sie hatten oft von Warnemünde aus mit ihm Dampferpartien unternommen. Er hatte es sehr bedauert, als seine Ferien zu Ende gewesen. Und sie und die Freundin hatten ihn vermißt, als er abgereist.

Wenn er Liselotte in Warnemünde schon recht deutlich zu verstehen gegeben, daß sie ihm nicht gleichgültig war, so erhielt sein Brief nun einen regelrechten Heiratsantrag. Liselotte war sehr überrascht. Was sollte sie tun? Der Assessor gefiel ihr. Er war hübsch, klug und wohl auch sehr solid. Er würde gewiß ein guter Ehemann sein. Nun — acht Tage wollte sie vergehen lassen, bevor sie ihm antwortete ...

Am nächsten Tage traf sie auf dem Friedhof wieder mit ihren drei kleinen Freundinnen zusammen, die diesmal in Begleitung ihrer Erzieherin, einer älteren Dame, gekommen. Groß war die Wiedersehensfreude zwischen

den vier. Besonders Gudruns Plaudermündchen stand nicht still. — Ofter sah sie nun die Kleinen und ihre Erzieherin. Die Drillinge waren bereits so vertraut mit ihr, daß sie sie längst Tante Liselotte nannten. — Dann kamen sie einige Male mit dem Papa. Auch er und Liselotte kamen sich näher. Ihre liebenswürdige, kinderfreundliche Art beglückte ihn. Ihm wurde das Herz warm, wenn er sie von seinen Drillingen umdrängt so dastehen sah, die braunen Kehagen voll Zärtlichkeit auf die munteren Kinder gerichtet.

Dieses Zusammensein auf dem Friedhofe mit ihr bedeutete für ihn eine Feierstunde. Und für sie selbst gab es auch nichts, was sie sich mehr gewünscht hätte.

Dann kam der Tag, wo sie dem Assessor antworten mußte. Sie nahm seinen Antrag nicht an. Die Kinder trugen die Schuld daran — und vielleicht auch — deren Papa. —

Mit einem Male war es mit dem schönen Wetter vorbei. Es regnete, regnete in Strömen tagelang. In dieser Zeit fühlte Liselotte erst so recht deutlich, wie unentbehrlich ihr der Umgang mit den Drillingen geworden. Der liebe Gott zeigte sich auch denn bald gefällig und sandte wieder sonnige Tage. So dankbar war ihm Liselotte dafür, denn sie fühlte sich einsam, wenn sie ihre Feierstunde verlor. Es rührte sie, wenn die Kleinen mit ungeschulten Händen Mammis Grab recht, recht schön schmückten, wie sie sagten, und wenn sie so lieb von dem toten Muttchen plauderten ...

Die Zeit verstrich. Weihnacht war vorüber und der Januar beinahe zu Ende. Der Winter wartete diesmal mit Eis und Schnee und grimmiger Kälte auf. Die Drillinge hatten Liselotte während der letzten Monate mit ihrer Erlaubnis häufig besucht, denn auf dem Friedhofe traf man sich bei so viel Kältegraden natürlich nicht mehr. —

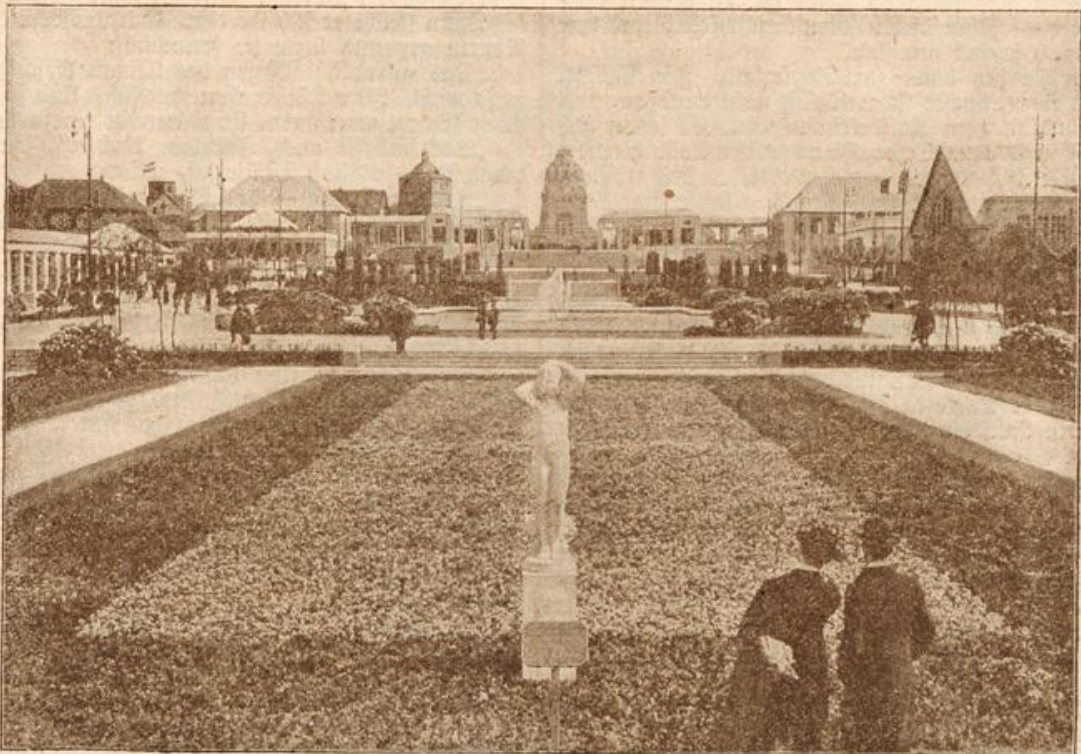
Sie waren immer überglücklich, wenn sie bei ihr sein durften. Um so mehr wunderte es Liselotte, daß man sie ihr während der letzten acht Tage nicht gebracht hatte. Sie empfand Sehnsucht nach ihnen, so große Sehnsucht. Und dann sorgte sie sich auch. Vielleicht waren sie krank. In der Tat war letzteres der Fall, wie ihr das Dienstmädchen des Bankiers erzählte, das sie zufällig auf der Straße traf.

„Die Kinder verlangen fortwährend nach Ihnen“, berichtete das Mädchen. „Die Er-

zieherin, Frau Winter, fürchtet sich so vor Ansteckung, und darum hat der Herr eine barmherzige Schwester kommen lassen. Aber vor ihr fürchten sich die Kinder, sie wollen durchaus nichts von



Der Schweppermann-Brunnen in Nürnberg. (Mit Text.)



Blick auf die Weltausstellung des Buchgewerbes von der Straße des 18. Oktober aus. Im Hintergrund das Völkerschlachtdenkmal. (Mit Text.)



Zur Vollendung der Kamerun-Nordbahn. (Mit Text.)

ihr wissen. Gudrun hat heute so geweint, weil sie nicht mehr zu Ihnen gehen kann. Alles Zureden half nichts."

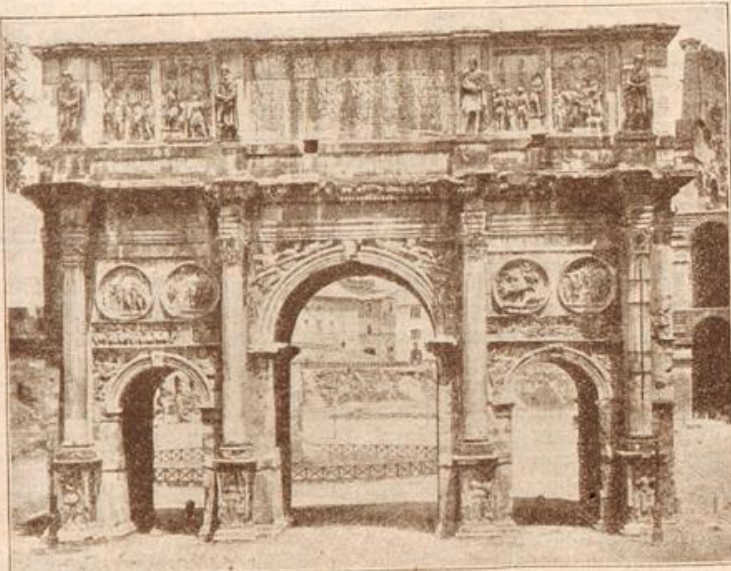
Als sie im Hause des Bankiers klingelte, öffnete er ihr selbst. Er sah blaß und vergrämt aus. Bei ihrem Anblick aber strahlte ein frohes Leuchten aus seinen Augen.

"Fräulein Liselotte — Fräulein Weber!" verbesserte er sich rasch, "Sie — Sie kommen zu uns. Wenn Sie wüßten —" "Ich weiß alles", unterbrach ihn Liselotte, "bitte, Herr Sonntag,



Das Johann-Wilhelm-Denkmal zu Mülheim a. Rh. (Mit Text.)

Phot. Wilh. Rathäus, Köln a. Rh.



Triumphbogen des Kaisers Konstantin des Großen. (Mit Text.)

Phot. Berliner Illustrationsgesellschaft.

Nun wußte Liselotte genug. Scharlach hatten die Kleinen also. Das konnte unter Umständen schlimm verlaufen. Sie



Das neue Schwestern-Erholungsheim am Walchensee. (Mit Text.)

Phot. Filip Kester, München.

mußte natürlich hin. Gudruns Wunsch sollte erfüllt werden, und zwar sogleich ...



Morgenbrot. Von E. v. Bergen. (Mit Text.)

Photographie-Berlag von Franz Hanfstaengl, München.

führen Sie mich zu Ihren Lieblingen! Sie sollen sich ja so nach mir sehnen — und darum werde ich bei ihnen bleiben. Übertragen Sie mir die Pflege, bitte, bitte!"

Er war tief gerührt. Ein heißes Dankbarkeitsgefühl wallte in ihm auf, und außerdem auch noch etwas anderes...

"Sie ahnen wohl kaum, wie sehr mich Ihre Hilfsbereitschaft beglückt, Fräulein Weber. Annehmen jedoch kann ich dies große Opfer nicht. Bedenken Sie, — die Ansteckungsgefahr — Sie selbst könnten krank werden..."

"Oh — ich fürchte mich nicht. Lassen Sie mich nur ins Krankenzimmer. Es ist ja so schön, liebe Menschen gesundpflegen zu können. Es schafft einem Befriedigung und Glück; — daheim würde ich mich ja doch furchtbar ängstigen..."

"Und dennoch — ich darf's ja nicht erlauben", entgegnete er aufgeregt. "Wenn Ihnen etwas geschähe, wenn Sie — o Gott, — nein, ich darf es nicht zugeben!"

"Dann nehme ich mir die Erlaubnis selbst", sagte nun Liselotte entschlossen, und gewandt schlüpfte sie an ihm vorüber. Ihr feiner Instinkt ließ sie sofort die Krankenzimmertür erraten. Im nächsten Augenblick war sie bei den kleinen Patienten, wohin deren Papa ihr leise folgte. —

Wieder waren Monate vergangen. Man lebte im Rosenmonat. Wie vor einem Jahr, so dufteten auch heute Rosen in Fülle in Liselottes Heim, das sie nun im Verein mit ihrem Gatten, dem Bankier Sonntag, und seinen Kindern, die nun auch die ihren waren, bewohnte. Gestern hatte sie der Zusammenschluß des Geistlichen mit dem geliebten Manne fürs Leben verbunden. Draußen im Garten freuten sich Gudrun, Evamarie und Anne ihres Lebens, indem sie sich durch allerlei Spiele vergnügten. Sie waren damals sehr krank gewesen, und Liselotte hatte sie mit Aufbietung aller Kraft und mit mütterlicher Liebe gesundgepflegt. Was ihr jetziger Gatte jedoch befürchtet, war tatsächlich eingetroffen. Sie wurde selbst, und zwar schwer krank. Wie hatte er damals um Liselottes Leben gebangt und gezittert; heiß hatte er Gott angefleht, sie für ihn und seine Kinder zu erhalten. Und ihre gute Natur gewann den Sieg. Sie wurde gesund.

Soeben wanderte das Paar Arm in Arm durch den im Rosenschmucke prangenden Garten. Seliges Glück erfüllte das Herz der beiden. Liselotte dachte daran, daß sie von einem Junitage im vorigen Jahre erwartet, daß er ihr das Glück bringen müsse... Wie war ihr nach der großen Enttäuschung zumute gewesen! Jetzt hatte ihr Leben erst einen richtigen Inhalt bekommen. Sie hatte für einen geliebten Mann zu sorgen, — für drei herzige Kinder.

Von solchen Gefühlen beherrscht, drückte sie zärtlich den Arm des Gatten. Er gab den Druck ebenso zärtlich zurück. "Meine Liselotte!" sagte er weich. Tief schauten sie sich in die Augen.

Da kamen die Kinder herangestürzt. Ein jedes wollte zuerst bei den Eltern sein. Letztere — der schlanke, dunkelbärtige Mann im Verein mit der leichtgekleideten Frauengestalt an seiner Seite, boten ein schönes Bild, das noch an Reiz gewann, als sich die lieblichen Kinder an beide schmiegen. Gudrun hatte als erste ihr Ziel erreicht. Sie umarmte Liselottes Arm hängend, rief sie mit glühenden Wangen, den Ausdruck schwärmerischer Liebe in den dunkeln Augensternen: "Meine süße, süße Mama!"

Das Orakel.

Von Hermann Dreßler-Chemnitz. (Nachdruck verb.)

Als Paul an diesem Morgen den Schlüssel in das große Vorhängeschloß seines Schuppens schob, zitterte er leicht. Er war sich dabei voll bewußt, daß es nicht die morgendliche Kühle war, die seinen sportgeübten Körper erschauern ließ, sondern eine geheime innere Erregung, die ihn beim Abschied von Helene tödlich überfallen hatte und nicht wieder loslassen wollte.

Er stand einen Augenblick sinnend.

Wenn er nur genau wüßte, ob dieses entsetzliche Gefühl berechtigt war, dieses quälende Mißtrauen, diese nagende, fressende Eifersucht! Helene war seit einigen Tagen so still in seiner Gegenwart, fast abweisend und kalt. Wenn aber Georg im Hause weilte, leuchtete so etwas Seltsames aus ihren Augen. Auch war dann ihr ganzes Wesen ein anderes, gehobeneres. Schien es nicht auch, daß sie sich leichter fühlte, wenn er von ihr ging?!

Wenn er nur wüßte, genau wüßte! — Während er noch grübelte, fauchte das Auto des Freundes in scharfer Kurve auf den Flugplatz, der noch im Morgentau schimmerte.

"Morgen, Paul!"

"Morgen, alter Junge! Wie geht's?"

"Danke! Helene läßt dich grüßen!"

"Helene?! O, wie liebenswürdig! Ich danke dir sehr! Das bedeutet mir Glück für unsern heutigen Flug!"

Paul hatte ihn dabei scharf angesehen. War es Täuschung,

oder hatte der Freund tatsächlich einen Moment lang — wie ein durchschauter Frevler — zur Seite geblickt?!

"Also, ich denke, wir fliegen los, ehe sich Morgenwind erhebt!"

"Glück auf!"

"Glück auf!"

Georg ging ebenfalls nach seinem Schuppen. —

Paul stand einige Minuten lang in tiefen, quälenden Gedanken vor seiner Maschine. Die treue "Rabatte" schien ihm freudig ihre stählerne Brust entgegenzuwölben und die Schwingen wie empfangsbereite Arme auszustrecken. Ja, sie war seine treueste Freundin und Lebensgefährtin. Die konnte ihm niemand abspenstig machen. Wie oft schon hatte sie ihn emporgehoben und liegend, stolz auf ihn, durch die hallenden Lüfte getragen.

Auch heute sollte sie es wieder. Es galt die Draining auf den Höhenflug. — Und während er sinnend um seine "Rabatte" herumließ, um ihre stählernen Sehnen und kupfernen Adern prüfend zu befühlen, kam ihm doch wieder zum Bewußtsein, daß sie nichts als eine fühllose Materie, eine seelenlose "Maschine" sei, von ihm gelenkt und von dem Dunklen, das die Zukunft barg, das hinter jeder Wolke lauerte: dem Schicksal.

Und das sollte ihm Antwort geben auf seine Frage. Ja oder nein! Wie von selbst gestaltete sich in ihm eine Idee und wurde zur unausgesprochenen Formel.

Siegte er mit seiner "Rabatte" über Georgs Maschine, so wollte er das als ein Zeichen betrachten, das ihm Ruhe und Glück wiedergeben sollte. Der Flug sollte ihm ein Orakel sein, das nur zwei Antworten auf den ehernen Lippen trug: ja oder nein!

Er zog seinen Greif aus dem Schuppen ins Freie.

Georgs Maschine stand schon bereit. Auf ihren gelben Schwingen glänzte in rotbraunen, warmblütigen Lettern der Name "Helene". — Er hatte das ja schon so oft gesehen, längst gewußt, aber es war ihm plötzlich, als schlage ihn jemand vor den Kopf, als er die Schriftzüge sah. — Früher hatten sie darüber gemeinsam ihr Späße gemacht, daß Georg mit der "Helene" schon mehrere Siege errungen hatte. War es nun bloß ein Zufall, daß Georg seiner Maschine diesen Namen gegeben hatte, oder lag darin eine tiefere Bedeutung verkappt?!

"Bist du fertig?" rief Georg herüber. Er saß schon im Führersitz.

"Ja, ja! Sofort!"

Jetzt galt es, die Gedanken fest auf das blaue Reich da oben zu konzentrieren, nicht abzuschweifen, alles Irdische, Sorge und Bangigkeit auf der Erde zurückzulassen.

Mit einer energischen Bewegung schwang er sich in den Sitz, kurbelte den Propeller an und umklammerte den Steuerradhebel.

Georgs Maschine wurde im gleichen Augenblick lebendig. Die zweiflügelige Schraube sang ihren hellen Diskant zu dem tiefen, siegesbewußten Baßton der "Rabatte". Wie zwei Riesenvögel, die zum Aufbruch Anlauf nehmen, stoben die "Rabatte" und "Helene" über den Boden dahin, zitternd bis in die letzte Versteifung, um sich wenige Augenblicke später majestätisch abzulösen von der sichern Scholle, jetzt aber ruhig schwebend, ohne Erregung und Anstrengung.

Pauls hundertpferdiger Zweiveder hatte bald einen bedeutenden Vorsprung.

Er schoß wie ein Nar dahin, von sicherer, kundiger Hand gelenkt, von einem kleinen, denkenden Menschenhirn regiert.

Hinter ihm her die "Helene", ihre eleganten, zierlichen Schwingen weit auslegend. Und nun empor, empor zur Sonne und Klarheit, um sich die Antwort auf die quälende Frage da oben aus den Wolken zu reißen! Paul zog den Seitensteuerhebel. In leicht ansehnlicher Kurve flog die "Rabatte", ihren tollsten Schraubenflug beginnend. Höher! Höher!

Hinter ihr bohrte sich mit heller Stimme, die wie jugendlicher Morgenklang klang, die "Helene" in die Lüfte empor. Es klang den Untenstehenden wie ein brausender Akkord aus einer Riesenglocke, dieses tiefe Baßbrüllen der "Rabatte" und der hellere, jauchzende Ton der "Helene".

Paul erschien es wie ein erregtes Zwiegespräch zwischen Mann und Weib, wie ein Ringen in höchster, leuchtender Aufwallung.

So stiegen sie aufwärts, Wolken durchteufend. Im Morgenstrahle leuchteten die Schwingen wie eine nahe Verheißung, blitzten die Rieten wie begehrte Augen, glühten die kupfernen Schrauben gleich brennenden Rubinen im Diadem einer Göttin.

Und hinter ihnen brüllte der siegewohnte Motor sein gewaltiges Sturmlied und zerrte sie höher, schob sie weg von der Erde ins tödliche Reich des Endlosen, Zweifelhafsten, Unbekannten.

Wenn sie sich in den Kurven näherten, hörte Paul die "Helene" durch den Baß seiner "Rabatte" aufstreifen. Dann warf er einen Blick unter sich, wo ihm wie eine Vision der Riesenvogel folgte, wie mit dem Namen seiner Frau auf den Schwingen. Das zog seine Gedanken ab vom Fluge, und das durfte doch nicht sein! Jeder Nerv mußte gespannt bleiben auf das eine Ziel.

Er zwang sich, Herz und Hirn auf den Wirbel seiner Maschine

zu bannen. Es gelang ihm. Die Antwort würde „ja“ lauten, „ja, sie ist dir treu, du Töchter, Eifersüchtiger!“

Er war ja nun mindestens achtzig Meter über dem Freunde mit seiner „Helene.“ Und im stillen gab er seiner „Krabatte“ gute Worte, nannte sie mit zärtlichen Namen, bat sie, auszuhalten, nur dies eine Mal noch ihn siegen zu lassen. Dann sollte es ihm gleichgültig sein, was die Zukunft brachte.

Nur dies eine Mal! Sie war ja sein Drakel, und hielt das „Ja“ auf ihren Schwingen, in ihren Nerven und Adern und in dem kupfernen Herzen ihres Motors.

Und als wollte sie ihn ermutigen, zu hoffen, stieß die alte, treue Maschine rasend vorwärts, aufwärts!

Wieder schwebte die „Helene“ unter ihm.

Was fiel Georg ein! Er nahm die Kurven enger!

Paul konnte deutlich sehen, wie die Schwingen der „Helene“ ihre Lage veränderten. Was beabsichtigte er? Für den da unten

galt es doch nicht einen Sieg, sondern nur einen Draining?! Ihm konnte es doch gleich sein, wer von beiden zuerst die erreichbare Höhe erkämpft hatte! Oder hatte Georgs Flug auch einen tieferen Sinn? Hatte ihm irgendein Fluidum der geheimnisvollen Luftregionen seine eignen Gedanken zugetragen?! Paul sah, wie der Ender der im inneren Kreise aufstieg, schnell und sicher. Jetzt war die „Helene“ schon so hoch, daß er Georg in seinem Sitze sehen konnte. Starr, wie mit der „Helene“ verwachsen, wie von ihr umschlungen und festgehalten, sah er in dem schmalen Sattel. Und plötzlich wurde die singende Stimme heller und jubelnder. Triumphierend, Zoll um Zoll bohrte sich die „Helene“ neben ihm hinaus, jetzt neben ihm, nun schon ein wenig über ihm.

Paul war wie von Sinnen. Er stellte seinen Motor auf höchste Tourenzahl. Das Brummen wurde zum aufheulenden, eifersüchtigen Brüllen. Die Schraube hinter ihm tanzte den tollsten, rasendsten Wirbel.

Er mußte diesen Vorsprung des Rivalen wieder einholen. Er mußte! Sonst lautete die Antwort „nein“!

Er haßte plötzlich den Freund, tief, unaussprechlich. Er stellte seinen Apparat auch auf enge Kurve und rückte der „Helene“ wieder näher. Aber langsam nur, langsam! Und jetzt hatte er sie fast im Kiel. Doch nun blieb der Abstand gleich. Es war, als ob die „Helene“ ihn neckend und äffend nach sich zöge, aber sich ihm wieder entwinde, sobald er sich ihr näherte.

Teufel noch, nein! Die Kurve noch enger! Noch enger! Er mußte siegen! Mußte! Und wenn die „Krabatte“ darüber für spätere Flüge unausgütlich wurde!

Hastig, nervös riß er am Steuer. Die „Krabatte“ stand einen Augenblick fast senkrecht seitlich in der Luft und hob sich pfeilschnell, aber nur während eines Momentes. Dann schien sie des Ringens müde. Sie schlug nach der Kurve ein, schwannte einen Augenblick unsicher, so daß Paul sich im Sitze festklammern mußte, und dann wirbelte sie in willkürlichem, rasendem Sturze abwärts, der Tiefe zu, der harten, unerbittlichen, zerschmetternden Erde, während die „Helene“ über ihm emporflog und den Triumphgesang ihres Propellers jauchzend in die klingenden Lüfte schmetterte.

Ein fast Vergessener

Ist unser Holunder, auch Holderbusch genannt, ein der Göttin Holle geweihter Strauch. Er war der Wunderbaum unserer Eltern und Großeltern, und manche schöne Sitte und Sage ist mit ihm verknüpft. Noch weiß ich aus meiner Kinderzeit, daß in meinem Heimatdorf fast jedes Häuschen seinen Holderbusch hatte, in dessen Schatten die Hüßner Schutz vor den glühenden Sonnenstrahlen suchten. Nicht unschön sah es aus, wenn man im Sommer die Dorfstraße entlang ging und die weißen Blütendolden die Giebel der Häuschen schmückten. Aber wie gesagt, der Holderstod ist wie so manches der Neuzeit zum Opfer gefallen. Die Heilwirkung seiner Blüten und Beeren ist wenig bekannt und wird kaum noch erprobt. Der neuzeitliche Mensch glaubt es nicht mehr nötig zu haben, sich mit derartigen Heilmitteln zu befaßen. Wo früher Vater und Mutter bei leichteren Erkrankungen stets mit einem Hausmittelchen zu helfen wußten, tritt heute der Arzt ein. Dies ist ja auch viel bequemer, oder auch: wofür bezahlt man denn sein Geld in die Krankenkassen? Diese An-

schauung findet man heutzutage wohl häufig vertreten. Wenn wir als Kinder den Blüten und Beeren des Holderstodes noch keine sonderliche Achtung zollten, so war er uns doch kein Fremder. Die jungen verholzten Triebe des Holunders höhsten wir vom weißen Mark und fertigten daraus unsere sogenannten Bladsbüchsen mit Bergpfropfen.

In der Volksheilkunde nimmt der Holunder einen weiten Raum ein. Die weißen Blüten wurden gesammelt und getrocknet, und gaben so den früher allgemein bekannten Holdertee. Da der Tee sehr schweißbildend wirkt, so wurde er angewandt bei allen Krankheiten, die Erschlaffungserscheinungen zeigten, wie bei Ohren-, Zahn- und Kopfschmerzen, bei Seiten- und Bruststechen, Heiserkeit, geschwollenen Mandeln usw. Auch gegen Schnupfen wurde der Dampf des Holdertees in Anwendung gebracht. Bei Erkältungen der Brust- und Atmungsorgane wurde auch Holundermus herangezogen, da es sehr auflösend und beruhigend

wirkt. Selbst die Rinde des Holunders stand auf der Liste der Hausmittel; sie wurde bei Verbrennungen auf die Wunde gelegt und stündlich erneuert.

Auch ich habe in meinem Garten einen Holunderstod stehen, und alljährlich im Herbst wird das köstliche Holundermus gekocht. Das Verfahren des Einkochens ist ähnlich wie bei anderen Gelees. Die schön gereiften Beeren werden von den Stielen gepflückt, mit einem kleinen Zusatz von Wasser auf Feuer gestellt und gekocht. Der Saft wird ausgepresst und zum Erkalten hingestellt, alsdann wird das Ganze durch ein Tuch geseiht und gewogen. Auf ein Pfund Saft gibt man ein Pfund Zucker, bringt das Ganze wieder auf das Feuer und läßt es so lange kochen, bis das Gelee die nötige Dichte erreicht hat. Nun füllt man es in Gläser und verwahrt es

so, wie man es bei den übrigen Gelees gewöhnt ist.

Holunderwein erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, auch wurden die reifen Holunderbeeren mit der bekannten Zwetschg- und Birnenlatwerge verköcht.

Wie man sieht, ist die Verwendung des Holunders eine recht vielseitige gewesen, und man darf wohl raten, ihn wieder mehr als Haus- und Gartenfreund zu Ehren zu bringen. E. Zisch.

Der Morgen.

Wie geht die Sonne
Majestätisch auf,
Sie beginnt in Wonne
Ihren Tageslauf.

Herrliches Erwachen,
Vögel munter singt,
Alle Blumen lachen,
Und die Glode klingt.

Heinrich Röhren.

Unsere Bilder

Die neue Eisenbahnbrücke über die Düna in Riga. In Riga ist eine neue zweigleisige Eisenbahnbrücke gebaut worden, die über die Düna führt und nun dem Verkehr übergeben werden soll. Die alte Brücke, die neben der neuerrichteten bestehen bleibt, soll in Zukunft allgemeinen Verkehrszwecken dienen, die aber doch so stark angewachsen sind, daß die Stadt noch eine weitere feste Brücke bauen will.

Zur Enthüllung des Schweppermann-Brunnens in Nürnberg. In Nürnberg wurde dieser Tage ein neuer Kunstbrunnen zum Andenken an den berühmten Feldhauptmann Seyfried Schweppermann enthüllt, geschaffen von dem Nürnberger Bildhauer Hans Bauer als Ergebnis eines Wettbewerbes der Stadt Nürnberg. Die alte Brunnenfigur war vor sieben Jahren von einer Kontaktfange eines elektrischen Straßenbahnwagens völlig geköpft worden. Wir zeigen den neuen, kürzlich enthüllten Brunnen.

Die Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphit in Leipzig. Die feierliche Eröffnung der imposanten Ausstellung, die in Leipzig zu Füßen des Völkerschlachtdenkmals an der Stätte der Internationalen Hausausstellung stattfand, fand am 6. Mai in Anwesenheit des Königs Friedrich August sowie verschiedener Mitglieder des königlichen Hofes statt. Die Ausstellung gibt einen Überblick über die Entwicklung des Buchgewerbes und der Graphit bis zur heutigen Zeit.

Zur Vollendung der Kamerun-Nordbahn. Kürzlich ist die Nordbahn in der deutschen afrikanischen Kolonie Kamerun dem Verkehr übergeben und damit ein neues großes Gebiet der Kultur leichter zugänglich gemacht worden. — Es befinden sich an der neuen Strecke zahlreiche Stationen, die allerdings meistens nur ganz einfache Gebäude sind.

Ein altrömischer Triumphbogen. Als im Jahre 312 nach Christus der römische Kaiser Konstantin der Große an der Milvischen Brücke vor den Toren Roms über seinen Nebenbuhler Maxentius einen großen Sieg errufen hatte, ließen der römische Senat und das Volk dem Sieger einen

prächtigen Triumphbogen unweit des Kolosseums errichten. Dieser Triumphbogen ist heute zugleich das bedeutendste noch erhaltene Denkmal Konstantins; er ist mit zahlreichen Reliefs geschmückt, die größtenteils einem älteren Triumphbogen am Forum des Kaisers Trajan entstammen.

Das neue Schwestern-Erholungsheim am Walchensee, errichtet vom Provinzialverein Berlin des Vaterländischen Frauenvereins und am



Dr. Otto Henne am Rhein,

bedeutender Kulturhistoriker. (Mit Text.)

15. April d. J. eröffnet, gewährt den Schwestern vom Roten Kreuz aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes während des ganzen Jahres Erholungsurlaub. Man kann die deutsche Schwesternschaft zu diesem neuen Heim in der herrlichen Landschaft des Walchensees nur beglückwünschen. Mögen viele der tapferen Frauen und Mädchen hier Erholung von ihrer schweren, aufopferungsvollen Berufstätigkeit finden!

Das Johann-Wilhelm-Denkmal zu Mülheim am Rhein. In den letzten Jahren konnten infolge des Hinauslegens der Eisenbahnanlagen aus dem Zentrum der Stadt moderne Ringanlagen in Mülheim am Rhein geschaffen werden, die durch mancherlei Bildwerke geschmückt worden sind. Zuletzt wurde in diesen Straßenteilen auf dem Bergischen Ringe das Denkmal des Herzogs von Jülich-Cleve-Berg enthüllt, ein Geschenk der Mülheimer Weltfirma

Christoph Andrae anlässlich des 200jährigen Bestehens ihrer Samt- und Seidenfabriken. Johann Wilhelm, geb. 1658, gest. 1716, residierte zu Düsseldorf; er legte dort unter anderem die heute noch den Stolz jener Stadt bildenden Gartenanlagen an und war der Begründer einer ausgezeichneten Bildergalerie, deren Schätze jetzt einen wertvollen Bestandteil der Münchener alten Pinakothek bilden. Als kühnster Mann kämpfte „Jan Wellem“ mit vielem Erfolg gegen die vom Erzbischof von Köln ins Rheinland eingelassenen Franzosen. Trotzdem der Herzog infolge seiner kostspieligen Hofhaltung drückende Steuern ausrief, war er als leutseliger Mann überaus beliebt. In Mülheim am Rhein wurde sein Bild noch vor wenigen Jahrzehnten in vielen Häusern in Ehren gehalten. Der Schöpfer des eindrucksvollen, 6,70 Meter in der Höhe messenden, in gefälligen Barockformen gehaltenen Denkmals ist der talentierte Bildhauer Eduard Schmitz in Mülheim am Rhein. Seine Arbeit findet weit über die Grenzen Mülheims hinaus Beachtung und Wertschätzung.

Morgenbrot. Der kleine Schelm mit den dunklen Augen hat sich noch nicht einmal fertig angezogen, sitzt noch in Hemdsärmeln und bloßen Strümpfen da, und dabei ist er schon freizeigend und über das ganze wohlgenährte Gesicht lachend bei seiner Morgenschuppe. Ein lustig Bildchen, aus dem einem die ganze unbefürchtete Daseinsfreude des Kindes entgegenlacht. Eine vergnügliche Illustration zu dem Bibelwort: Sie säen nicht, sie ernten nicht und unser himmlischer Vater ernährt sie doch.

Dr. Otto Henne am Rhein, bedeutender Kulturhistoriker, starb in Weiz in Steiermark im Alter von 86 Jahren. Er war lange Jahre Staatsarchivar und Staatsbibliothekar des Kantons St. Gallen. Seine großangelegte Allgemeine Kulturgeschichte, seine Deutsche Kulturgeschichte sowie seine treffliche Geschichte des Schweizer Volkes haben weite Verbreitung gefunden.

Allerlei

Im Symphoniekonzert. A.: „Den größten Genuß bereitet mir die Musik, wenn ich mit geschlossenen Augen höre.“ — B.: „Um ... wenn Sie nur nicht so furchtbar dabei schnarchen würden!“

Der Gentleman. Richter: „Sie haben also den Diebstahl ganz allein ausgeführt?“ — Einbrecher: „Gewiß, Herr Gerichtsrat! Es ist ja heutzutage so schwer, einen ehrlichen Kompanion zu finden!“

Studentenbrief. „Lieber Vater! Ich habe es jetzt satt, immer vergeblich nach Geld zu schreiben. Ich will sehen, ob ich mir nicht durch eigene Arbeit etwas verdienen kann. Als Anlagkapital würden mir vorläufig einige hundert Mark genügen usw.“

Die höchsten Schweizer Hotels. Die Höhenlage der Schweizer Hotels ist heute folgende: Die niedrigste, zwischen 200 und 500 Meter, stellen 626 Etablissements; 394 befinden sich zwischen 501 und 800 Meter, 188 zwischen 801 und 1000 Meter und 198 zwischen 1001 und 1200 Meter. 126 Hotels befinden sich zwischen 1200 und 1400 Meter; 145 zwischen 1400 und 1600 Meter; 90 zwischen 1600 und 1800 Meter, und zwischen 1800 und 2000 Meter liegen 122 Hotels. 34 Hotels bestehen über 2000 und eines über 3000 Meter Höhe.

Verfloßener Zeuge. Corbinelli, der im Jahre 1716 starb, war ein höchst geistreicher Franzose. Er war ein Mann voll Wiedersinn und Ehrgefühl und wurde daher in den ersten Gesellschaften geschätzt und geliebt. Es hatte sich damals in Paris das Gerücht verbreitet, daß man in den kleinen Gesellschaften der Prinzen und Prinzessinnen, welche gegen die Frau von Maintenon feindlich gesinnt waren, alle diejenigen auf eine satirische Art besungen habe, welche nicht zu der nämlichen Partei gehörten. Es hieß auch, Corbinelli sei mit in dieser kleinen geschlossenen Gesellschaft gewesen; man glaubte also von ihm darüber die beste Auskunft zu erhalten. Der Chef der Polizei, Herr von Argenson, verfügte sich alsbald zu Corbinelli, der damals gerade am Podagra bettlägerig war, und fragte: „Wo haben

Sie den und den Tag gespeist?“ — „Darauf kann ich mich nicht mehr erinnern“, antwortete Corbinelli gähmend. — „Kennen Sie nicht den und den Prinzen?“ — „Erinnere mich nicht; habe ihn jedenfalls vergessen.“ — „Haben Sie nicht mit ihm gespeist?“ — „Auch darüber kann ich mich nicht erinnern!“ — „Ich sollte doch denken“, sagte darauf der Chef der Polizei, „daß ein Mann wie Sie sich solcher Dinge erinnern müßte!“ — „Ja, mein Herr“, antwortete Corbinelli, „aber vor einem Mann wie Sie bin ich nicht der Mann, der ich bin!“

Gemeinnütziges

Von schönen großen Tomatenfrüchten, besonders solchen mit glatter Schale, sammle man einige zur Samengewinnung. Man bekommt selten das im Handel, was einem seither zusagte. Schöne glatte Früchte sind sehr gesucht und werden gut bezahlt.

Der Weidenbohrer beginnt um die jetzige Zeit mit der Eiablage, die unten am Stamm der jungen Obstbäume erfolgt. Es ist daher angebracht, besonders in Gegenden, wo der Weidenbohrer häufig vorkommt, die Stämme nochmals anzustreichen. Kaltmilch mit etwas Karboliumzusatz genügt.

Eine wichtige Reisevorbereitung. Wenn einer eine Reise tut, so wird Freund Bäderer oder Meyer bei Aufstellung des Reiseplans gewissenhaft zu Rate gezogen. Aber an ein gründliches Studium des Kursbuches denken die wenigsten. Wohl sucht oder erfragt man den passenden Zug für die Abreise und sorgt vielleicht noch für die nächsten Tage, dann aber schlägt man immer nur flüchtig das Kursbuch auf, und erst, wenn man durch seine Unkenntnis der verschiedenen Zeichen neben den Zügen ganz gehörig Lehrgeld bezahlt, manchen Anschluß veräumt, manchen Umweg gemacht hat, vertieft man sich mehr in das Studium des unentbehrlichen Reisegeführten und muß dann die kostbare Zeit auf der Reise opfern, wo man das doch vorher zu Hause um so viel bequemer und ruhiger hätte besorgen können. Deshalb veräume der Vergnügungsreisende dieses Studium niemals, er wird sich dadurch vor viel Verdruss und manchen Kosten bewahren. Auch ist es eine ganz falsche Sparbarkeit, sich nur billige, kleine Fahrpläne anstatt eines bewährten, großen Kursbuches zu kaufen. Wenn man es aber dennoch aus Bequemlichkeitsrücksichten, um nicht das umfangreichere Buch mit sich zu schleppen, tut, so studiere man trotzdem vor der Abreise das Reichstursbuch gründlich durch, so daß man unterwegs, wenn man in Hotels oder auf Bahnhöfen darin nachschlagen will, genau informiert ist, wo man die besten Reiseanschlüsse zu suchen und wie man die Fahrpläne zu studieren hat. Oft haben ein winziger Punkt, ein kleines Kreuzchen neben den Zugbezeichnungen den ganzen Reiseplan gestört, wenn man überfah, daß die damit gekennzeichneten Züge nur an Sonn- oder Festtagen oder an ganz bestimmten Daten fahren, oder aber die Reisekasse wurde erheblich belastet, wenn man Nachzahlungen für eine höhere Wagenklasse leisten mußte, weil das Zeichen bedeutete, daß dieser Zug von da oder dort ab keine III. Klasse führte. Oder aber man verließ sich auf das Vorhandensein eines Speisewagens im Zuge, nahm deshalb keinen Proviant mit und saß dann hungrig und dürstend im Wagen, da man das kleine Zeichen übersehen hatte, das besagte, daß der Speisewagen nur von oder bis zu jenem Knotenpunkt mitgeführt wurde. Abgesehen ist das Mitnehmen eines größeren Kursbuches durchaus nicht so lästig, wie es sich die meisten Reisenden vorstellen. Fast jede Kladdehülle, jeder Kutsch oder Kofferüberzug besitzt eine Aufentasche, in der man das Kursbuch gut und leicht erreichbar unterbringen kann. Eventuell läßt sich solche Tasche auch leicht anbringen. Die kleinen Kleinden mit Handgriff, die man neuerdings für die Reiseführer benützt und die sich leicht umhängen oder am Damengürtel befestigen lassen, nehmen ebenfalls noch bequem das Kursbuch auf, so daß man diesen treuen Berater stets bei sich führen kann. M.A.N.

Logogrify.

Es ist ein a,
So wie es du
Als schauer Vogel kennen.
Stehst du dafür,
Kannst du es mir
Am Badestrande nennen.
Julius Fald.

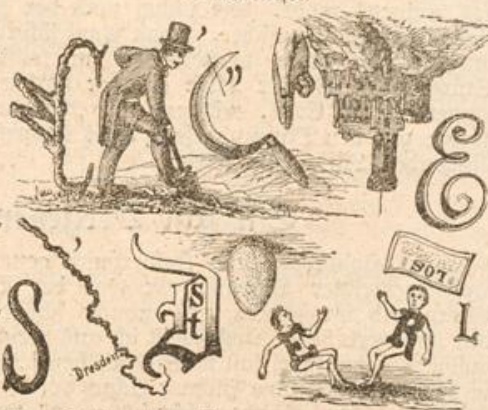
Sißenrätsel.

Verneint mit dem Baum,
Ruft es ein Hakt dir zu;
Verbunden mit dem Fuß,
Fährt's oft zur letzten Ruh.
Melitta Berg.

Anagramm.

Ich bin bekannter Handwerks-
mann.
Ein Zeichen rasch entlerne.
Und sei's im ganzen Leben dann
Aus Mitleid immer gerne.
Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogrify: Wohl, Wahl. —
Des Rätsels: Abfall, Unfall, Weisfall, Unfall, Kaffall, Verfall, Vorfall, Zufall.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.